
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Protestantisches

Glaubensbekenntniß

aus dem Jahre

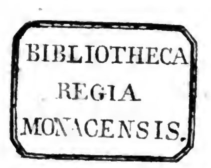
1845.

Ausgesprochen

von

August Ferdinand Crüger,
evangelischem Prediger, Seminar-Director und Schul-Inspector
zu Neuzelle.

Zu haben in den Buchhandlungen von Stuhr zu Berlin, H. Hoffmann
zu Frankfurt a/O. und bei dem Verfasser.



Ich schäme mich des Protestantismus nicht;
denn ich schäme mich des Evangelii nicht.

Br. a. d. Römer I, 16.

Vorwort.

Sprechende Darstellungen bildender Kunst pflegen auf das Gemüth um so ergreifender einzuwirken; je mehr sie reine Producte innerer lebensvoller Anschauungen sind und kraft unwiderstehlichen Dranges in die Sichtbarkeit frisch und fröhlich sich hineingestaltet haben; je weniger sie aus einem Zustande der Reflection kalt und mühselig hervorgearbeitet sind. — Hier ist in Worten ein Gemälde, wenigstens in scharfen Umrissen, der Glaubensanschauungen einer protestantisch-christlichen Seele, nicht im Gewande der Dialectik oder verfechtender Gelehrsamkeit, auch nicht gekommen aus reflectirenden Berechnungen und Abmessungen, an's Licht geboren aus innerem unaufhaltsamen Treiben, aus Nöthigung des Gewissens. Das die geheime Entstehungsgeschichte vorliegenden Glaubensbekenntnisses. — Was das Gewissen des Verfassers bis zu dem überwältigenden Mahnen, von dem die That selbst Zeugniß giebt, geschärft hat, sind theils persönliche Verhältnisse, mit deren Kenntniß die Oeffentlichkeit nicht behelligt werden mag, theils solche, welche jeder, der den Wogen der geistigen Bewegung in unsern Tagen mit einiger Aufmerksamkeit beobachtend gefolgt ist, leicht sich selbst nennen wird.

Die Form des Wortes anlangend, so ist sie eintönig. Sie sollte es sein, damit kein zerstreuender Flitter in der Fassung, kein bestechender Reiz rednerischen Schimmers, kein schwer faßbares Schweben des Gedankens zwischen Hin und Her, zwischen Dafür und Dawider den Zugang zu dem Inhalte erschweren möchte und Sinn, Nachdenken, Erwägung von ihm ablenken. Auch war es dem Verfasser so, als dürfte der Gang des Wortes in seiner ruhigen Einförmigkeit die Ruhe der dargelegten Ueberzeugung wohl am leichtesten andern zum Gefühle bringen und dennoch das innere Leben, dem das Bekenntniß entquollen ist, nicht verdecken.

Es bleibt ein edles Wort, das Wort: Ich glaube. Jener christliche Theologe im Alterthume bekannte: Ich glaube, auf daß ich Einsicht gewinne; jener christliche Weltweise des 19ten Jahrhunderts verkündigte den Glauben als innere Grundlage und Bedingung alles wahren Wissens, und das göttliche Wort, was Großes weiß das nicht vom Glauben und seiner Kraft zu sagen mit Historie und Behauptung! Daß auch der Verfasser des nachfolgenden Wortes in dem Glauben die Stütze alles würdigen Lebens, Strebens und Erkennens anerkenne; daß er nicht verstehe, die Welt und die jetzigen Ereignisse in den Kirchen zu würdigen, und, umwogt von ihrem Getöse, zwischen ihnen fest gewurzelt und ungefährdet zu stehen ohne Glauben; daß endlich seine Thesen, wenn jemand seine Aussprüche so nennen wollte, mit allen ihren Beleuchtungen von Verhältnissen und Zuständen und mit den unverhüllt sich aussprechenden Wünschen in seinem Selbst Halt an seinem Glauben an das Evangelium und aus dessen Lichte in ihm sich ent-

faltet haben — wohl auch unter Mühen und Ringen des Geistes — das mag doch das Anfangswort jedes Paragraphen an den Stellen, wo dieser und jener dasselbe nicht erwarten dürfte, nebenbei versichern.

Was das geringe Wort fruchten wird? — Wer hat darum ängstlich zu sorgen, wenn er thut, was vom Gewissen zu thun ihm geboten wird! — Geht's unter höherm Segen nach des Verfassers Wünschen; nun, so wird die hingestellte Ueberzeugung Eindruck machen da und dort — zur Erbauung der Gemeinde. Wenigstens wird Mancher, der es noch nicht weiß, ja wohl sehen, daß eine Fortbildung des Christenthums und des Protestantismus ohne Aufgeben des Glaubens an Christus und sein Wort Möglichkeit und Wirklichkeit ist; Mancher, daß die protestantische Wissenschaft auf den practischen Geistlichen, also auch auf die Gemeinde, nicht ohne Einfluß verbleibt; Manchem möchte es gelingen, was auch gut wäre, einmal auf solchem Wege zu erfahren, daß nicht jeder in der protestantischen Kirche seine zuversichtlich ausgesprochene Meinung theilt; Manchen dürfte es erfreuen, einen Geistesverwandten in der Nähe oder auch in der Ferne zu wissen; Manchem könnte es dienlich sein, nicht nur in Predigten, oder in Zeitungs- und Broschüren-Artikeln über eine Einzelheit, welche den protestantischen Glauben angeht, sondern einmal auch in einem unamtlichen und unerwarteten Worte über denselben, jedoch allseitiger, Etwas zu vernehmen. — Und dann: Wenn alle Welt heutigen Tages in buntem Wirrwar mit Hast sich aufmacht zu zeugen über Himmel und Erde, über Staat und Kirche: so hat ein protestantisches Zeugniß voll Glaubens aus der Kirche selbst schon

daran Berechtigung genug und ist darum schon nothwendig zur Genüge.

Der Titel des Schriftleins verräth, daß sein Urheber des Vertrauens ist, nicht ein Einzelbewußtsein ausgesprochen zu haben, sondern ein in der protestantischen Kirche weit verbreitetes.

Um zu enden: Ist Bescheidenheit, mit welcher ein Alex. v. Humbold vom sichtbaren Kosmos öffentlich redet, seines Werkes tugendsame Schöne; legt ein Keppler sein Werk über den Sternenhimmel anbetend nieder vor dem Throne des unsichtbaren Ewigen: wie groß wird die Demuth sein müssen, mit welcher ein einfacher Mann von der Welt des Glaubens und von ihrem Gegenscheine im Sichtbaren, von der Kirche Christi, öffentlich, was ihm zu erkennen verliehen ist, ausspricht! und ohne jenen christlichen Seelenschmuck wie niedrig und anmaßend wäre sein Wort mit oder ohne Verständigkeit!

Dir theure, vielfach vom Unverstande verhöhnte protestantische Kirche, alma mater meines bessern Lebens, schlägt mein Herz bis zum letzten Odemzuge. — Dein einiges Haupt sei ferner dein Führer zu frischem Lebenswasser mit freundlicher Gnade und sanftem Hirtenstabe!

Im August 1845.

Crüger.

1.

Ich glaube, daß das Christenthum hoch erhaben ist über das Heidenthum der alten und der neuen Weltzeit, über rabbinisches, modernes, ja auch über das alttestamentliche Judenthum, nicht minder über jedes Gedankensystem, es heiße Philosophie oder Glaubenslehre, auch über das edelste und wahrheitsvollste.

2.

Ich glaube, daß das Christenthum Kraft ist; aber nicht minder Kraft heiliger Erkenntniß, als Kraft heiliger Liebe und Kraft heiligen Lebens: dieses Dreifache in untrennbarer Einheit, in dieser Einheit friedevolles und seliges Leben.

3.

Ich glaube, daß das Christenthum nicht allein beseligende Kraft nach Innen ist, sondern auch wahrhaft beglückende Kraft nach Außen: Geist und Kraft ächter Kultur, Wissenschaft, Kunst; Grundlage, fördernde und bewahrende Macht jedes Menschenbundes voll Würde und von bleibendem Werthe: in Familien, in Staaten, zwischen Völkern und Völkern; das Heil des menschlichen Geschlechtes; die einzig mögliche, wahrhafte Weltreligion.

4.

Ich glaube, daß Jesus Christus von Nazareth es ist, aus dessen Leben das Christenthum, wie eine gesundende Frucht von edlem Stamme, der Menschheit kund geworden ist; daß kein Sterblicher vor oder neben ihm das Christenthum ihm gelehrt, noch irgend eine Weisheit und Kunst der Erde außer ihm dasselbe in ihm hervorgebildet hat; daß es aus ihm wie eine neue Schöpfung, wie eine Offenbarung nie gesehener Dinge hineingeleuchtet hat in das Dunkel der wahrheitsleeren Erdenvölker.

5.

Ich glaube, daß der einzelne irrende und sündige Mensch und, gleich ihm, die ganze irrende Menschheit nur durch wirkliche Hingabe an Christus zum Lernen von ihm, also nur durch die demüthig-kindliche Herzensthat des Glaubens an ihn, zur Kraft des Christenthums gelangen könne, deshalb, weil also nur der Mensch seines Geistes theilhaft werden mag; daß Christus objectiv das Christenthum in vollendetester Lebensgestalt ist, und subjectiv das Christenthum vom Glauben an ihn in jedem andern seinen Anfang nimmt, auch die heilige Liebe, jedoch als unausbleibliche, nothwendige Frucht davon; daß es also nicht weise, noch heilsam ist, über die Liebe den Glauben gering zu achten, noch über den Glauben die Liebe.

6.

Ich glaube, daß die heilige Person und das heilige Leben Jesu Christi, hiemit auch das Christenthum, längst in ein wahnvolles Gebilde durch Schuld der Menschen würde verwandelt sein; wäre die Gestalt seines göttlichen Lebens und das Wort seines truglosen Mundes nicht in den heiligen Schriften neuen Testaments der Nachwelt überliefert worden, und daß diese Schriften, deren Aechtheit die Historie vollkommen genügend darthut, durch ihren Inhalt und durch ihre Wirkung an dem irrenden, sündigen und friedeleeren Menschen sich als göttliche Jedem beglaubigen, der mit Sinn für Wahrheit, die das Leben heiligt, ausgerüstet ist.

7.

Ich glaube daß die heiligen Bücher N. T. außer Christi Person selbst das köstlichste Geschenk sind, welches die Menschheit erhalten hat und ihr einzig sicherer Leitstern zu dem ächten Christus und zu dem ächten Christenthume.

8.

Ich glaube daß Christus selbst die canonischen Bücher des alten Testamentes — unmittelbar und mittelbar — anerkannt hat als heiliges und göttliches Wort und also der ganzen Menschheit geheiligt; daß aber diese Schriften, wie Alles in der

Welt, volles Licht und Verständniß nur durch das Wort Christi in den Büchern des N. T. erhalten, diese letzteren also für den Christen den ersten Rang haben und für die ganze Menschheit haben sollen.

9.

Ich glaube, daß die Schriften A. u. N. T., zusammengenommen, sind eine göttliche Schrift und Urkunde von Dem, was der heilige Urheber, der bewahrende und leitende Vater des menschlichen Geschlechtes durch seine dazu ersehenen, minder oder mehr von seinem Geiste erfüllten Gesandten herablassend gethan hat zur Erziehung der Menschenwelt für sein ewiges, heiliges und seliges Reich.

10.

Ich glaube, daß jeder Mensch von gesunden und erstarkten Sinnen und mit einem Herzen voll Sehnsucht nach Freiheit von sündigem Wahne und nach der einigen Wahrheit, welche heiligt, in den heiligen Büchern der Bibel Christus, Christenthum, hiemit Wahrheit und Leben, leicht finden könne, sicher finden werde; dagegen auch, daß jeder, der, nicht so beschaffen, hintritt zur h. Schrift, in ihr das göttliche Wort nicht entdecken, an Buchstaben und äußern Umständen sich verwirren, über das Nothwendige in ihr für den Menschen verlegen werden, oft an ihr sich ärgern, höchstens ein zurückstoßendes Zeugniß gegen sich aus ihr vernehmen, oder auch durch sie gerührt werden wird, aber nicht zu seinem Heile.

11.

Ich glaube, daß die heiligen Bücher des Christenthumes jedem Schriftforscher genannten Geistes, auch dem ungelehrten und nicht mit durchschauendem Scharfblicke begabten, höchst faßlich verkünden

einen persönlichen Gott, der überweltlich und innerweltlich zugleich ist, der Welt Urheber, Träger und Regierer in jedem Momente der Zeit und der Ewigkeit;

den ewigen Sohn Gottes, hier in der Zeit einst erschienen als wahrhafter Mensch, doch vor aller Zeit in göttlicher

Lebensgestalt lebendig wirksam, und nach Vollendung seines Erdenlaufes über aller Zeitlichkeit unaufhaltsam weiter wirkend, als der heiligste Diener Gottes an der Menschheit, — den ewigen Mittler zwischen Gott und Menschen;

den heiligen Geist Gottes, hoch erhaben über jeden endlichen Menschen-, Erd-, Zeit-, Weltgeist, alles heiligen und seligen Lebens in den geschaffenen Menschenseelen innerlicher Anfänger, Förderer, Vollender, von dessen hülfreichem Einflusse die Menschenwelt zwar nie ganz entblößt, von dem vollkommen erfüllt und geleitet aber nur Einer auf Erden gewesen ist, Jesus Christus; daher auch von diesem allein eine mächtige und wahrhafte Ausströmung (Ausgießung) des göttlichen Geistes über die bedürftige Menschheit geschehen konnte und fortwährend ausgeht, wo empfängliche Menschenherzen dessen begehren;

eine Schöpfung des Menschen aus dem Nichts von Gott zu seinem Bilde und hiemit, wie zu heiliger und seliger Gemeinschaft mit ihm auf ewig, so zum ewigen Leben;

einen Verlust der göttlichen Ebenbildlichkeit des Menschen vor aller historischen Zeit durch Sünde (d. i. theils Abwendung der Liebe von Gott, der Quelle alles heiligen und seligen Lebens, zum Vergänglichen hin, theils Product davon) und von da ab eine Sündhaftigkeit aller Menschen, die bei jedem und bei allen Sündenwerk gebiert, und, wenn ungebrochen sie erstarkt im Innern, zu einer Gewalt über jeden heranwächst, welche die schmachvollste, alle Menschenwürde vertilgende Knechtschaft erzeugt und in grundloses Verderben hinabstürzt — nothwendig, weil Gott durch Zubereitung der menschlichen Natur das nothwendig gemacht hat, und weil es also ebensowohl des heiligen Gottes heiliger Wille ist, als eine natürliche Folge und Wirkung der Sünde;

eine von der unendlichen und heiligen Liebe Gottes möglich gemachte Erneuerung des sündigen Menschen zum Bilde Gottes, zum heiligen und seligen Leben in Ewigkeit durch seinen ewigen Sohn Christum, der als ein ungetrübtes Bild Gottes seine irdische Laufbahn durchwandelt hat;

eine ewig gültige Erlösung und Versöhnung der sündigen Menschheit mit Gott durch das ewig vor Gott gültige Opfer, welches Christus für das Heil der Welt durch seine Erscheinung in ihr, seinen Wandel, sein Wirken, sein Leiden und seinen Tod am Kreuze, mit einem Worte: durch die Hingabe seines unbefleckten, göttlichen Lebens in der Kraft göttlicher, allumfassender Liebe für die Menschheit, vollbracht hat;

die Auferstehung Christi aus dem Grabe und seinen Hingang in himmlischer Verklärung seiner Person von der Erde zu der Herrlichkeit Gottes, um in dessen Kraft, als Haupt des ewigen, unsichtbaren Reiches Gottes, sein Werk der Erlösung der Menschheit zu schützen und nach allen Seiten derselben hin, nach Innen und nach Außen, zu fördern bis zur Vollendung des zeitlichen Weltlaufes;

die Nothwendigkeit für jeden Einzelnen in der Menschheit, damit die Wirkungen der vor Gott ewig gültigen Versöhnung, nehmlich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, er an seiner Einzelperson erfahren möge, das Leben Christi sowohl als ewiges Verdienst vor Gott um die Menschheit, wie auch als ewig gültiges Vorbild für alle Sterbliche, sich anzueignen, in seine Heiligkeit einzugehen, so mehr und mehr in sein Bild verklärt, ganz auf demselben Wege aber auch zum Bilde Gottes erneut zu werden;

die Mittel zu dieser Aneignung, nehmlich einmal die von Christus bereiteten und hinterlassenen (objektiv gegebenen), sein Wort und seine Einsetzungen: die heiligen Sakramente, dann das im menschlichen Innern bedingende (das subjektive), den Glauben an Christus und sein Wort; denjenigen Glauben, welcher lebendig wird oder wurzelt nur in bußfertigem Leben des Herzens, welcher das Gebet in Christi Namen erzeugt und Liebe, nach der Art seiner Liebe, gegen den Nächsten, daneben als höchste Sehnsucht des Herzens, der alle andere Wünsche untergeordnet sind, ihm, dem göttlichen Erlöser des Lebens, und dem, der ihn gesandt hat, zu gefallen und zu danken;

die Gestalt des Lebens, welches der Christ (der erneuete Mensch) führt und führen soll: ein Leben, gegen Sünde und Lüge, gegen Unwahrheit und Ungerechtigkeit im eigenen Innern und in der Außenwelt voll unablässigen Kampfes, munter und gestärkt dazu durch Glauben und Hoffnung, angetrieben aber dazu durch heilige Liebe; darum auch schonend gegen andere, doch ohne Heuchelei, Schmeichelei und Verrath an der Wahrheit, streng aber sich selbst richtend — bereit zu Werken der helfenden Liebe gegen Jedermann in der Nähe und Ferne nach Kräften, auch gegen den ärgsten Hasser, gegen die Glaubensgenossen voll brüderlicher Liebe, voll Familien- und vaterländischen Gemeinsinnes, doch ohne selbstsüchtigen Haß gegen Nachbarfamilien oder Nachbarvölker; — gehorsam gegen die Obrigkeit, doch freimüthig gegen sie und unerschrocken vor ihr; — der freieste Mann und doch der gebundenste: frei von Welt-, Menschen-, Todesfurcht, gebunden durch die Gewalt der Furcht und der Liebe Gottes; — geduldig, getrost, froh im Leiden, zumal in denen um des Guten willen, deswegen auch bereit zu aller Entsagung; — ein Mann des Fortschrittes in allem Heiligen, auch in allem Nützlichen und Schönen, welches in sich nicht unheilig ist, noch Unheiligkeit fördert; — bescheiden, freundlich, leutselig gegen Jedermann, besonders gegen die Armen, Blöden, Verzagten; — im Suchen und Genießen der Freude mäßig, im Gebrauch der Zunge vorsichtig, stets nüchtern und über sich wachsam; — in Allem und überall der Heiligung seines eigenen Lebens, als seiner nächsten, von seinem Herrn ihm geheiligten Aufgabe, nachjagend; darum reich an Fleiß im Worte des Lebens, in der Selbstprüfung und im Gebete, in dem einsamen und in dem Gebet mit der Gemeinde; — bis zum letzten Athemzuge die Tugenden dessen dankvoll, herzhaft und freudig verkündigend, der aus der Finsterniß ihn berufen hat zu seinem wunderbaren Lichte;

eine persönliche Fortdauer des Menschen nach dem Tode; ein seliges Ende des Gerechten und ein unseliges des Ungerechten; eine Auferstehung zum Gerichte, das jeden richten wird nach dem Lichte, das auf Erden ihm gegeben wär, und

nach der Treue, mit der er dasselbe genutzt hat zu seiner Heiligung, auch von einander scheiden auf ewig, die längst hier innerlich geschieden gewesen sind als Gottesfreunde und als Gotteshasser; ein ewig seliges Leben mit Fortschritt im Erkennen und Wirken, ohne Fehltritte, Leid und Tod, im Anschauen Gottes, in voller Gemeinschaft mit Christus in seiner Herrlichkeit; endlich

eine fortgehende, hülfreiche Arbeit des göttlichen Geistes am Menschen, vor Christi Erscheinung und nach derselben, vor dem gläubigen Erfassen Christi und nach demselben, von der Wiege des Einzelnen und des Menschengeschlechtes an bis zum zeitlichen Ende beider hin; den Einen warnend, erschütternd, reizend zur Buße und zum Aufstreben aus ungöttlichem Wesen und Leben, den andern fördernd im Wachsthume, im Reicherwerden an Licht, Liebe, Kraft, Trost, Heiligkeit; — also, daß der eine Geist Gottes auch das Licht der Heidenwelt im Heiligen gewesen ist, so viel davon jemals in ein Heidenherz gekommen ist, und Recht- und Heiligthum auch dort gelehrt hat, wenngleich auf einem niedrigen Standpunkte der Unterwiesenen in Erkenntniß und Streben; — also ferner, daß jedem Menschen vergönnt und freigelassen ist, dem stillen Worte und Winke dieses guten Geistes zu folgen oder nicht, ihm sich immer ferner und verschlossener zu stellen, oder von ihm durchdrungen, heilig gehoben und beseligt zu werden; — also ferner, daß es Thorheit ist, bestimmen zu wollen, ob in dieser oder jener Zwischenstunde des Lebens das Wirken des Geistes am Menschen beginne, ob der Mensch mit seiner Freiheit das oder jenes Kleine oder Große müsse gethan haben vor hülfreicher Annahme seines Lebens durch den Geist von oben; — also endlich, daß nichts weniger dem Menschen geziemt, als einerseits von Verdienst vor Gott mit vollbrachtem Guten und Heiligen zu reden, und als andernseits so von Gott und Menschen zu handeln, als werde der Geist von oben je ein menschliches Wesen heiligen, das nicht gehen und arbeiten wolle, wenn der himmlische Mahner zu gehen und zu arbeiten ihn reize und Hülfe ihm darbiete.

12.

Ich glaube, daß es Christi Geist entspricht und Christen würdig ist, die Bibel, welche solche erhabene und tröstende Erkenntniß darbietet, unter alle Menschen und Völker in der Sprache jeden Landes zu verbreiten, und zu ihrer Lesung, zu ihrem Verständniß und zur täglichen Erbauung aus ihr Jedermann anzuleiten und zu befähigen; daß der schmählichste Raub, der an der Menschheit begangen werden kann, die Vorenthaltung dieses heiligen Weltbuches ist, und daß es unchristlich, daß es ein hierarchischer Frevel ist, vom Ja und Nein einer Priesterzunft die Erlaubniß zur Lesung dieses göttlichen Buches abhängig zu machen.

13.

Ich glaube, daß aus der Predigt (in Schrift und in Worten des Mundes) der Glaube kommt, aus dem Glauben die Liebe, aus beiden der kindliche Gehorsam; daß der Glaube erstarke durch Leben in der Liebe, im Gehorsam und im göttlichen Worte, gleichwie Hoffnung und Friede; daß der Glaube nicht ohne des göttlichen Geistes Würken entstehe, sei und wachse; daß mit dem Glauben erst die beseligenden Würkungen desselben Geistes im Innern des Menschen anheben.

14.

Ich glaube, daß Viele das Festhalten der Erkenntniß, die Christi Wort darbietet, bald Mysticismus scheltend nennen, bald Pietismus; daß Streiter dieser Art für Licht und Recht sehr unwissend sind und unverständig; daß Nichtfesthalten der Aufschlüsse des Evangelii über die himmlischen Dinge Abirrung vom Christenthum ist nach einer Seite hin, derjenige Mysticismus, welcher, das Wort Christi verachtend, vom Geiste allein, sei er in seinem Liebhaber oder sonst wo, das Göttliche offenbart haben will, eine Abirrung eben davon ist nach einer andern Seite hin, nicht minder nach einer dritten hin derjenige Pietismus, welcher bei consequenter Fortentwicklung in seinen Kindern zu mönchischer Absonderung von der Welt und zu der Selbstpeinigung der Geißelbrüder führen müßte, damit göttliche Gnade,

Leben und Seligkeit durch Werke der Genugthuung erworben würden; daß demnach die erwähnten unnachdenkenden Schmäher (bewußtlos freilich, doch mit ihrem Verschulden) Verbündete mit dem unreinen Mysticismus und Pietismus sind gegen ein heiliges Viertes, gegen das heilige Licht des göttlichen Wortes Christi.

15.

Ich glaube, daß die Aufschlüsse, welche das Christenthum über das Unsichtbare ertheilt, keineswegs der Vernunft des Menschen widersprechen, vielmehr ihren Ahndungen und den Bedürfnissen sowohl der menschlichen Intelligenz als auch des menschlichen Herzens ganz entschieden und einzig entsprechen; daß diese Erkenntnisse von dem ewigen Reiche Gottes ein wesentlicher Bestandtheil des Christenthums sind, von denen es nicht entkleidet werden kann und dennoch Christenthum verbleiben; daß aber dasselbe doch Mehr und Größeres ist, als Besitz und Bekenntniß jener Erkenntniß nur in Gedanken, Worten und Ceremonien, nemlich Geist und Kraft.

16.

Ich glaube, daß ein Schelten auf die Vernunft im Menschen noch weniger sich gezieme, als ein etwaniges auf das Auge im menschlichen Haupte, und daß Verachtung derselben von Gottes Ordnung gestraft wird mit Einseitigkeit, welche bis zur Verstandeszerrüttung steigen kann; daß die Vernunft des Menschen sündigen und heilig leben kann, wie jedes Glied und jede Anlage des Menschen; daß ihr schönster Dienst, den sie demselben leistet, einmal Auffassung des göttlichen Wortes ist und auf dem Wege Zuführung von Erkenntniß des lebendigen Gottes im Angesichte Jesu Christi, — was natürlich Sache jeder Vernunft jedes Christen ist, nicht etwa nur der Vernunft im Theologen; — darnach Deutung der Werke Gottes als Hieroglyphen von Gott und dem Göttlichen, welche unzählig über Himmel und Erde und über alle Räume des Weltalls ausgebreitet sind, — welches hohe Geschäft natürlich Sache derer ist, die dazu genug gelernt haben und die eigentliche große Aufgabe der christlichen Weltweisheit; — daß dieses heilige Werk der Vernunft nach beiden Objekten hin

eben so wenig, wie ein ander heiliges Werk, ohne unterstützenden Einfluß des göttlichen Geistes glücklich vor sich gehen kann, und daß die Resultate christlicher Deutung des heiligen Schriftwortes und der Natur harmonisch zusammenstimmen müssen und einst es sicher werden, wenn die Theologen einer=, die Gelehrten und Philosophen andrerseits Gott und Wahrheit und nichts, als Gott und Wahrheit, mit demüthigen Herzen suchen werden.

17.

Ich glaube, daß die Idee des Schönen daher in allen Menschen stammt, weil über ihnen es einen unendlich herrlichen Gott giebt, in welchem das Schöne eine lebendige Vollendetheit ist, und weil der Mensch, mit Vernunft begabt, empfänglich für den Gedanken Gottes ist, hiemit auch für die Idee des Schönen; daß demnach alle Kunst, die das Schöne gestalten will, entarten muß in ein unwürdiges und unwohlthuendes Bildmachen, jemehr die Kunst gottlos und unchristlich wird, und daß Kunstgenuß der feinsinnigsten Kunstschmecker bei Gottentfremdetheit des Sinnes in kein geringeres Verderben des Menschen führt, als Schwelgerei in gröbster Gestalt, nur daß bei jenem Schwelgen die Gefahr der Ansteckung noch größer ist, als bei diesem, weil jenes sich empfiehlt durch zierliche Verhüllung, dieses durch seine Rohheit warnt und zurückstößt.

18.

Ich glaube, daß die Idee des Guten und der Gerechtigkeit eben daher in der Welt ist, woher die Idee des Schönen; daß der Eifer, das Gute und Gerechte in allen Verbindungen und Verhältnissen immer reiner und beglückender zur Erscheinung zu bringen, des Menschen und des Christen sehr würdig ist; daß dieser Eifer Licht, Kraft und Segen nicht haben kann, wenn er das Gute ohne Gott und Christus haben will, oder auf den Ruinen des Christenthums; daß man jedoch nicht befugt sei, zu argwohnen: kundgegebener Eifer für das Gute und Gerechte sei gottlos und unchristlich, wenn er nicht mit religiösen Formen auftritt, oder in gewohnten; es sei denn, daß er von Personen ausgehe von offenbarer Gottlosigkeit urd Unsittlichkeit.

19.

Ich glaube, daß die drei großen, belebenden Ideen der Menschheit: des Wahren, des Schönen, des Guten, in Gott allzumal ihren realen Lebens- und Wesensgrund haben und ihren Grund der Möglichkeit, daß der Mensch sie fassen und vorstellen kann, in seiner Vernunft; daß Wissenschaft, Kunst und Sittlichkeit demnach sind und nothwendig sind, weil Gott ist und Vernunft von ihm; daß das Christenthum zu jenen nur zeitweise und vorübergehend einen Gegensatz bilden kann, nämlich wenn jenes entweder ausgeartet ist, oder wenn diese es sind; daß vielmehr das Christenthum, wie das ganze Leben und den ganzen Menschen, so auch die Vernunft und alle ihre Schöpfungen durchdringen und heiligen solle und könne, demnach der leitende, belebende und bereichernde Geist von Wissenschaft, Kunst und allen Gestaltungen des sittlichen Lebens sei, daß endlich die Ideen des Wahren, Schönen und Guten leer in sich und Gaukelwesen eitler Vorstellungen und Worte auf einem Nichts vom Fundament werden, wenn sie abfallen von dem lebendigen Gott, dem ewigen Halt dieser Ideen und ihrem ewigen Inhalte in ihrer höchsten Würklichkeit und Wesenheit.

20.

Ich glaube, daß der Verstand auch auf dem Gebiete des Christenthums und auf den Blättern der heiligen Schrift seine volle Berechtigung hat, so wie auf jedem Gebiete des menschlichen Lebens und der irdischen Erscheinungen, und daß das Christenthum ein ärmliches Ding sein würde, wenn es Verstandeskritik zu fürchten genöthigt wäre; daß derselbe mit seiner zersetzenden und richtenden Arbeit dem Christenthume durch Aufdeckung des Unwürdigen in seinen Ausartungen auf dem Felde des kirchlichen Lebens und hinsichtlich theologischer Auffassungen und Satzungen nicht selten heilsame Dienste geleistet hat, oft bessere, als sogar solche unter seinen Gegnern, welche im Geruche der Heiligkeit standen; daß der kritisirende Verstand jedoch völlig heilsam, zumal für seine Besitzer selbst, nur dann das Christenthum und seine Urkunden zu beleuchten vermag, wenn er verbunden ist mit

einem Herzen, welches das ächte Christenthum erfahren hat und heilig hält; daß Christum, das Christenthum und die heiligen Schriften mit höhnischem Spotte behandeln, ein Verhalten ist, nicht weiter des Namens „Kritik" würdig, eben so wenig, als das gierige, unwissenschaftliche Ergreifen und Zusammenscharren von sophistischen Scheingründen aller Art, um die Negation des Christenthums im Worte der Schrift und im Leben, wenn möglich, durchzusetzen; daß es unweise und unchristlich ist gehandelt von Gewalthabern irgend einer Stellung, der bezeichneten Kritik Mund und Presse zu wehren, wenn nicht freche Unsittlichkeit Wort und Blatt besudelt, schimpflich aber für Theologen, zu solchen Gewaltmaßregeln zu rathen; daß es unchristlich und unvernünftig zugleich ist, den Lehrstuhl christlicher Theologie mit solchen Männern zu besetzen, die entweder durch Verhöhnung des Christenthums mit Wort oder Wandel, oder mit unumwundenem Bekenntniß von demselben sich losgesagt haben, daß aber die protestantische Theologie auf ihren Lehrstühlen, dem Lebensprincipe ihrer Kirche gemäß, wünschen muß, jede Richtung der theologischen Wissenschaft, auch die streng kritische, von würdig wandelnden Männern vertreten zu sehen.

21.

Ich glaube, daß zwischen Theologie und zwischen Christenthum, zwischen Decreten von Concilien und theologischen Fakultäten und zwischen den Aussprüchen der heiligen Schrift, zwischen deren einfachen Aufschlüssen und zwischen den Sätzen einer speculirenden Dogmatik ein gewaltiger Unterschied obwaltet; ein noch größerer zwischen der Beurtheilung eines Menschen als Christen nach dem Maßstabe, den theologische Meister oft und gern anlegen, und nach demjenigen, den der einige, wahre Meister, Christus, sich zur Richtschnur bei seinem Gerichte dienen läßt; daß das Bestreben der Theologen rechter Art, eine Wissenschaft des Christenthums zu gestalten, ein preiswürdiges und nothwendiges ist, wenn sie dabei in den Schranken der Demuth und in Beherzigung des apostolischen Ausspruches I. Cor. XIII, 8 — 13 fein verbleiben, und daß nur alltägliche Flachheit oder Verzweiflung

an allem Fortschritte in Erkenntniß dessen, was das Auge nicht sieht, solche Versuche schmähen und als unheilsam verkünden kann; daß endlich die theologische Wissenschaft um so mehr an Würde, Werth und heilsamem Einflusse verlieren, und in ungläubige Verzerrungen, oder in leblose Sentenzenanhäufung, oder auch in aufgedunsenen Wortschwall umschlagen muß, jemehr ihre Träger und Pfleger unkirchlichen Sinnes werden und das Leben der Gemeinde ignoriren.

22.

Ich glaube, daß Christus sowohl eine sichtbare, als eine unsichtbare Kirche hat stiften wollen, daß er nicht darauf gerechnet hat, die erste werde der letztern jemals in irgend einer Beziehung gleich sein, und also den Unterschied zwischen beiden — nach Begriff und Würklichkeit — in seinem göttlichen Wissen getragen hatte, bevor die protestantische Theologie vorhanden war und sich aufmachte, der römischen Kirche dieses große Zweierlei nachdrucksam entgegenzuhalten; daß in der sichtbaren Kirche Christi neben solchen, die in Wahrheit ihm angehören, Juden, Heiden und solche, die nichts sind, in der Verkappung von römischen und auch protestantischen Christen, nicht selten von der Wiege bis zum Grabe, einhergehen; daß Christus, frei von menschlicher Kurzsichtigkeit, in seinem göttlichen Herzen es nie gewünscht hat, die Völker der Erde unter einem kirchlichen Oberhaupte in eine kirchliche Gesellschaft zu allgemeiner kirchlicher Obedienz gegen ihn zusammengeschaart, und durch kirchliche, ins bürgerliche Leben mit Nachtheilen übergreifende Satzungen in einen Verband zusammengezwungen zu sehen; daß derselbe aber dennoch eine sichtbare Kirche auch gewollt und sie durch seine, von seinem Geiste getriebenen Apostel würklich gestiftet, für deren Verfassung wohl Anhaltpunkte durch Einsetzung des Predigtamtes und der Taufe gegeben, im Uebrigen aber ihre irdische Organisation völlig den Seinen überlassen, auch nirgend einem Theile derer, die seinen Namen tragen würden, es hat untersagen wollen, um des Gewissens willen von den andern auszugehen und eine besondere Abtheilung seiner einen Kirche neben andern zu bilden; daß die

Spaltungen, vor denen sein Wort warnt, ganz andern Geistes sind, als die große Kirchentrennung vor 300 Jahren, nämlich solche, welche mit sündiger Willkür beliebt und geboren werden aus Abkehr des Herzens von Christus und seinem Worte, aus einer Freiheitsliebe, welche die Sünde schafft; dahingegen jenes Ausscheiden der Protestanten durch Zwang päpstlicher, Fluch und Tod schnaubender Bannbullen aufgedrungen worden ist, und andernseits eingegeben vom Widerwillen gegen das mit schmutzigem Sinne alles in der alten Kirche beherrschende Papstthum und von Sehnsucht nach dem Worte Christi und seinem heiligen Regimente in der Kirche.

23.

Ich glaube, daß der Protestantismus der protestantischen Kirche nach seiner abweisenden und nach seiner bewahrenden Seite so alt ist, als die Kirche Christi selbst, und eine Form Widerstehens und Ankämpfens, Lebens und Strebens, welche Christus nicht allein vorher gewußt, sondern als ein nothwendiges Salz in seiner verunreinigenden Einflüssen des Weltgeistes stets ausgesetzten Kirche auf Erden auch hat haben wollen; wie er, der Unvergleichliche, denen selbst der größte, wenn gleich der allein völlig heilige, Protestant gegen Pharisäismus des Sinnes und Lebens, gegen pharisäische und hierarchische Umdeutung des göttlichen Wortes in kirchliche, das heilige Leben verunstaltende Satzungen gewesen ist; daß unter dem Wehen und Triebe seines Geistes und unter dem Beistande seiner Kirchenregierung der Protestantismus, — nachdem er 1500 Jahre ohne Unterbrechung als vereinzelte und im Einzelnen vorübergegangene Erscheinung sein Amt ausgerichtet hatte, und aller Orten, auch in großen, ja sogenannten öcumenischen, Kirchenversammlungen aufgetreten war, ohne daß die Gewaltinhaber über die Kirche seiner mit Gewissen achteten, der Mahnung des himmlischen Kirchenhauptes durch ihn an sie ihr stolzes oder lüsternes Herz fügten, und die entweihete Kirche zu reformiren mit heiligem und nachdrücklichem Ernste willig wurden — als eine compacte und nachhaltige Erscheinung, nach göttlichem Wohlgefallen, in der Welt sein Haupt erhoben hat,

und eine Kirche nunmehr neben der alten, zu deren eigenem Heile, zur Wohlfahrt der Welt und zur Hervorbildung des wahren Christenthums in ihr, mit unvertilgbarer Dauerhaftigkeit bildet, welche allerdings zu einer besondern Einzelaufgabe ihres Lebens unaufhaltsames Protestiren gegen alles Unchristliche in der Kirche des Herrn, was christlich, und gegen alles Menschliche, was göttlich sein will, von oben erhalten hat.

24.

Ich glaube, daß der Reformator Dr. Martin Luther kein Rottengeist war, sondern daß die wahrhaften Rottenschöpfer, welche der Brief Judae malt und der Apostel Paulus II. Thessalonicher II, 3. 4. und I. Timoth. IV, 1—3. verständlich kennen lehrt, zur Zeit der Reformation in der Kirche auf ganz andern Stühlen saßen, als auf der Cathedra zu Wittenberg, oder Genf, oder Zürich; daß derselbe christliche Prediger nicht gleich Jesu Christo fleckenlos, wohl aber, wie auch Calvin und Zwingli, ein von Gott zubereitetes und erwecktes Werkzeug zur Reinigung der schmachvoll verunstalteten und gemißhandelten Kirche seines heiligen Sohnes gewesen ist, getrieben zu seinem reformirenden und protestirenden Thun vom göttlichen Geiste in einem feinen, zarten und ächt priesterlichen Gewissen, mit Wort, Werk und Tod ein guter christlicher Bekenner vor vielen Zeugen; ein Mann, der freilich die Welt weit und breit erschüttert hat, so daß der Vatican selbst bebte, aber nur mit dem Schwerte des glaubenvollen Wortes, ihr aber auch zum Segen gedient in den theuersten Dingen des menschlichen Geschlechtes weit und breit, wie ein befruchtender Gewitterregen dem schmachtenden Erdreiche nach langer, schwüler, auszehrender Sommerhitze; ein Mann, der in seiner christlichen Kindlichkeit, Geisteshöhe, Glaubensfülle, Lebensreinheit und ritterlichen Arbeit für die Kirche Christi ein Heiliger mit Recht genannt wird gegen die Päbste seiner Zeit allzumal, welche ihn und sein Werk ausrotten wollten, noch mehr gegen viele Vorläufer und Nachfolger derselben; ein Mann endlich, dessen niedrigste Diener zu sein, nicht werth sind die römischen Zeloten heutigen Tages, welche sich unterfangen, in blödem

Wahnwitz Luther und die übrigen Heroen der Reformation auf's Neue zu schmähen mit allen erdenklichen Fündlein bornirten, lügenhaften und fanatischen Sinnes.

25.

Ich glaube, daß die protestantische Kirche nicht steht auf Luther, noch auf irgend einem Menschenwesen, sondern gegründet ist auf dem Grunde, den die Apostel gelegt haben und dessen Eckstein Christus ist; daher sie wohl bleiben soll, bis sie das ihr von oben anbefohlene besondere Amt völlig ausgerichtet haben und dann zu einer neuen Kirchenform Christen anderer Bekenntnisse, auf demselben ewigen Grunde, die Hand in heiliger Liebe reichen wird; daß die protest. Kirche mit der christlichen Urkirche und mit allen ächten, von unheiligem Wahne nicht geleiteten Bekennern Christi in allen Einzelkirchen vergangener und jetziger Zeit in innigem Einklange des Glaubens lebt; daher sie nur nach ihrer zeitlichen Erscheinung eine neue und besondere Kirche ist, nicht nach ihrem Glauben und nach ihrer Wesenheit, und daher auch die protestantischen ächten Christen nur Acatholiken sind in demselben Sinne, in welchem die ächten katholischen Christen Aprotestanten sind, nemlich im Sinne eines vorübergehenden, zu zeitlicher Erscheinung großartig hervorgetretenen Gegensatzes auf einer und derselben Basis.

26.

Ich glaube, daß das Maaß der gelehrten, namentlich der dogmatischen, Erkenntniß des Christenthumes in den Reformatoren nicht sein darf das Maaß, zu welcher die protest. Kirche hinanzustreben und bei welcher sie unbeweglich zu verharren hätte; daß aber der Geist, welcher jene gesegneten Männer belebte — der Geist unerschütterlichen Glaubens an das Evangelium von Christo, ohne alle Anerkennung einer Quelle christlicher Glaubens- und Lebenserkenntniß von gleicher Reinheit und Zuverlässigkeit mit der heiligen Schrift, desgleichen der Geist des unerschütterlichen Protestirens gegen den römischen Bischof, insofern er ein von Christus oder den Aposteln eingesetzter Herr aller Bischöfe und damit der ganzen christlichen Kirche sein will;

ferner gegen allen Gewissenszwang, von wo er auch komme; gegen alle pharisäische Schriftaus- und schriftwidrige Satzungsauslegung — derjenige einige Geist ist, welcher die protestant. Kirche stets beseelen, ihrem Dienen und Wirken seine eigenthümliche Kraft und Richtung geben soll, und daß das Vergessen, Aufgeben und Verlieren dieses Geistes in seiner zwiefachen Bestimmtheit der Tod der protestant. Kirche unausbleiblich sein müßte.

27.

Ich glaube, daß der Protestantismus der protestant. Kirche durch das Wesen des Glaubens an das Evangelium von Christo, welcher als seine Kraft ihm beiwohnt, und durch die Tendenz seines Kampfes, mit welcher er die Kirche Christi fördern, nicht zerstören will, wesentlich verschieden ist von dem ungläubigen Protestantismus, der gegen Christus und seine Kirche, mannigfach verhüllt, selbst ankämpft — von dem indifferent gesinnten Protestantismus, der von einem bestimmten Glaubensgeiste nichts ahndet, alle christlichen Kirchen einander, wohl gar diesen auch Juden- und Heiden-Synagogen, gleich setzt und daher keiner christlichen Einzelkirche angehört — von dem gegen die theologische Wissenschaft, gegen das Dogma, einseitig gerichteten Protestantismus, welcher, wenn er selbst seine Bedeutung im Unterschiede von der Bedeutung des Protestantismus der protest. Kirche verstände, nimmer Volksversammlungen zu seinem Tummelplatze erkiesen würde — von der neuesten Carricatur des Protestantismus der Kirche, welche den Mangel an Glaubensbewußtsein und an Glaubensernst zur Genüge damit darthut, daß grundsätzlich der Körper ihrer Träger ein Conglomerat von Christen der verschiedensten Bekenntnisse nicht nur ist, sondern auch ein unholdes Gemisch von Juden und Christen, zu welchem, warum nicht? auch Muhamedaner und Heiden sich, bei consequentem Vorschreiten, gestellen können zu gleich weisem Werke — von dem sporadisch immer wiederkehrenden Protestantismus derjenigen Mystik ohne Tiefe, welche, obwohl sie die heilige Schrift aufgiebt, doch christliche Glaubenserkenntniß, ja sogar eine noch

unbekannte edle, haben und erlangen will, und deswegen auf den Geist allein (gewöhnlich ist es der eigene, im besten Falle der in der Welt unsichtbar fluthende christliche, mit subjectiver Einseitigkeit vom Individuo aufgenommene) sich zurückzieht — von dem deutsch-katholischen Protestantismus als Einheit betrachtet, welcher im Glaubensgebiete sich noch orientiren soll, hoffentlich auch, doch nur unter viel göttlicher Hülfe, sich zurecht finden wird, zur Zeit aber ein ungewisses Wesen in sich trägt — von dem jüdischen Protestantismus, welcher auf dem Boden des rabbinischen Judenthumes viel Fug und Recht hat, tief aber unter dem christlichen steht — endlich von jedwedem politischen Protestantismus, welcher das Produkt politischen Glaubens und politischer Bestrebungen ist, womit die protest. Kirche, als solche, nichts zu schaffen hat, da ihre Aufgabe eine höhere ist, vom Ewigen ausgehend, auf das Ewige gerichtet.

28.

Ich glaube, daß eine untergeordnete, schwere, aber von Gott gestellte Aufgabe der protestant. Kirche diese ist, auf kirchlichem Gebiete ein Freiland zu sein für alle Christen, welche um des Glaubens willen, nicht etwa wegen unchristlichen Wandels, irgendwo vom Fanatismus verfolgt werden; daß die protest. Kirche deswegen die verschiedensten Schattirungen des protestantisch-christlichen Glaubens in sich dulden muß, ein Verbannen aus ihrer Mitte wegen einer solchen Eigenheit in Auffassung des Christenthumes mit dem Verständnisse ihr eben so wenig ansteht, als wenn ein mündiger Vater sein unmündig denkendes Kind oder ein Bruder den andern wegen abweichender Ansichten vom Christenthume verstoßen wollte, mit welcher Duldung jedoch die gerechte Entfernung unchristlich wandelnder Menschen vom Gottesdienste der Gemeinde und namentlich von dem heiligen Abendmahle nicht verwechselt werden darf; daß bei solcher Bewandtniß der Dinge der protestant. Kirche allerdings es besonders schwer werden muß, kirchliche Einheit unter ihren Gliedern zu erhalten, daß aber auch jeder kleine Grad davon in sich eine unendlich höhere Dignität trägt, als das geschlossenste kirchliche Zusammen-

halten da, wo dasselbe nur dann sich zeigt, wenn das Trugbild des Bannstrahles das Urtheil über die innere Zerrissenheit verblendet; daß die protestantische Kirche, damit sie Kirchlichkeit ohne Bann und Zwang erhalte, von ihrem Haupte auf ein christlich-wissenschaftliches und in Allem würdig-geistliches Leben ihrer Diener, auf eine, geistige Einigkeit wahrhaft pflegende, Kirchenverfassung und auf die Macht des Glaubens, der alles Schwere überwindet, und der gläubigen Liebe, welche das wahre Band der Herzen ist, besonders nachdrücklich hingewiesen und hingedrängt ist, zugleich aber auch bewahrt vor Erstarrung ihres Lebens in Formen, vor Nichtachtung des Geistes über den Buchstaben, vor unchristlicher Ueberschätzung eines ausgeprägten und abgeschlossenen Kirchenthumes, vor Verwechselung desselben mit dem ächten Christenthume, somit vor fanatischer Engherzigkeit; daß die protestant. Kirche, als Asyl genannter Art, zu der röm. Kirche allerdings wie ein Abzug sich verhält, aber keinesweges nur wie ein Abzug „Fontanelle" *) von Krankheitsstoff, von glaubensleeren Seelen, sondern auch wie ein Magnet für starkmüthige christliche Bekennerseelen, welche, zur Erkenntniß des lautern Evangelii durchgedrungen, es nicht über das Gewissen bringen können, ihre gereinigte Ueberzeugung zu verbergen; daß die röm. Kirche ihrerseits auch ein Abzug für die protestantische ist, ohne Zweifel, um von den schlechtesten aller Leute, von denen, die ihr Bekenntniß nach politischen Berechnungen verhandeln, zu schweigen, auch mancher liebens- und ehrwürdigen Seele, jedoch nur solcher Personen, die in irgend einer Beziehung über ächtes Christenthum in Glaube, oder Liebe, oder Hoffnung, oder in Kirchenverfassung, oder endlich im Cultus mit Irrthum und einer daraus hervorgegangenen Schwäche des christlichen Charakters erfüllt worden sind, und daher in ihrer partiellen Seelendunkelheit nicht wissen, was mit ihrem Abfalle sie thun.

---

*) Seit Möhler das vielgebrauchte Stachelwort vieler unter seinen Nachbetern.

29.

Ich glaube, daß der feindselige Anlauf der römischen Kirche in neuester Zeit, und zwar von Wiedererweckung des Jesuitenordens ab (dieser geglückten Verkörperung und bestimmtesten Ausprägung der römischen weltlich-geistlichen Kirchenpolitik in einer die Herrschaft über das menschliche Geschlecht an allen Enden der Erde ansprechenden Cohorte von päbstlich-hierarchischen Streitern) gegen die protestantische Kirche für diese, nach dem Wohlgefallen des himmlischen Kirchenhauptes, wenngleich ganz gegen den Willen des Angreifers, ein Ereigniß ist von den heilsamsten Folgen; daß nämlich dadurch die protestantische Kirche nicht nur aus gefährlichem Schlummer und aus einer ihren Character in Gefahr bringenden Selbstvergessenheit erweckt und zum innigen Bewußtsein ihrer Eigenthümlichkeit zurückgezwungen ist, sondern auch erkannt hat, stark, wie vordem noch niemals, daß in dem Kampfe gegen den herausfordernden Feind ihres Daseins sie ihn zwar, wie vordem, von ihren Grenzen abwehren müsse, aber vor allen Dingen in ihrem eigenen Innern aufsuchen, alles Leben, was dort ihm irgendwie verbündet sei, namentlich jede Spur hierarchischer Ansichten, Gewohnheiten und Neigungen, durch die Macht des evangelischen Wortes an's Licht ziehen und ausstoßen, und seiner Wiederkehr einen unübersteiglichen Wall durch eine wahrhaft protestantische Kirchenverfassung entgegensetzen.

30.

Ich glaube, daß die im Innern der protestantischen Kirche neuerdings hervorgebrochenen Kämpfe zwischen ihren Gliedern selbst, insofern der Widerstreit um ächte protestantische Freiheit sich dreht, theils ein natürliches Symptom sind bei der Schlaftrunkenheit Vieler, die nur eben aus tiefem Schlafe erwacht sind, theils eine Frucht von Unwissenheit in Dingen des protestantisch-christlichen Glaubens, theils ein Ergebniß von gegenseitiger, bei vielfacher Unkirchlichkeit eingetretener Entfremdung und von einem dabei herüber und hinüber spielenden Argwohne, theils, und das ist das Edle und Beachtenswerthe an diesen sonst widerlichen Streitigkeiten, eine Aeußerung eines schon nach dem

Innern der Kirche hingekehrten, gegen alles römisch-hierarchische Wesen daselbst gerichteten Aufstandes, der bei der Neuheit des Kampfes von unrichtigen Voraussetzungen und Wendungen nicht wohl immer frei sein kann; daß auch diese einheimischen Fehden unter höherer Leitung zu höherem Gedeihen der protestantischen Kirche im ächten Christenthume dienen werden; daß für diese nichts Widerwärtigeres geschehen könnte, als wenn die Staatsgewalt nach irgend einer Seite hin Unterdrückung üben wollte, so lange nichts Unsittliches und Staatsgefährliches sich anschließt, da, nach jenem begründeten guten Lutherswortc, die Geister auf einander platzen müssen, wenn Friede in der Wahrheit gewonnen werden soll; und daß ein Auseinanderstäuben der protestantischen Kirche in atomengleiche Secten nur in dem Falle zu befürchten steht, wenn eine wahrhaft protestantische Kirchenverfassung, nach der die Sehnsucht immer deutlicher und allgemeiner hervortritt, auch ferner ausbleiben sollte.

31.

Ich glaube, daß die protestantische und römische Kirche neben einander darum sind seit Jahrhunderten nunmehr, weil nach dem Willen des Hauptes beider Kirchen sie einander sich wechselsweise vom Schlafen abhalten sollen und beide von einander lernen; daß die römische Kirche von der protestantischen gar viel gelernt hat zu ihrer seit den Tagen der Reformation einigermaßen angegriffenen Reform; daß die protestantische Kirche von jener bis jetzt wenig gelernt hat, obwohl sie Viel von ihr, von ihren Anstalten der Erbauung und Barmherzigkeit namentlich, hätte lernen können; daß dem gegenseitigen Lernen von einander der ausgebrochene neue Kampf zwischen beiden nicht entgegensteht, und daß dasselbe, falls mit dem Sinne christlicher Anerkennung es geschieht, wie nothwendige, so gute Vorbereitung zu einer endlichen Union zwischen ihnen sein werde.

32.

Ich glaube, daß die römische Kirche bis jetzt nur mit Unwillen gelernt hat, was dem Dasein und Anblick der protestantischen sie verdankt; daß sie nicht anders kann bei ihrem

eigenen Halten von sich selbst und der protestantischen Kirche; daher sie ihr Ablernen auch nimmer gestehen und dafür Dank sagen mag; daß dagegen die protestantische Kirche, vermöge ihres eigenthümlichen Geistes, welcher ein Geist heiligen Fortstrebens ist, ein Geist der Anerkennung des Guten in allen Kirchen und Formen und ein Geist liebender Hinneigung zu jenem, mit freiem Gemüthe und ohne falsche Schaam sich aneignen wird alles in der Schwesterkirche ihr hell gewordene Heilsame, freilich aber nicht anders, als so, daß sie zuvor von allem römisch-hierarchischen oder abergläubigem Wesen dasselbe entkleide, mit protestantisch-christlichem Geiste durchdringe, so es um und dann organisch sich anbilde.

33.

Ich glaube, daß die römische Kirche nicht Ursache hat, die protestantische zu schmähen wegen der vorhandenen Zerwürfnisse in Glaubenssachen und wegen einer in manchen Gegenden allerdings großen Unkirchlichkeit und Indifferenz; sondern in den eigenen Busen zu greifen, mit Schmerz sich vorzuhalten, welch todtes und unchristliches Wesen ihr Inneres leider reichlich und schwer belastet, eingedenk zu sein, was bei ihr sicher schon jetzt an's Tageslicht hervorbrechen würde, wenn nicht Kirchen- und Staatsgewalt im Bunde scheinbare kirchliche Einigkeit in gewissen weithin gestreckten Landen erzwänge, andere nicht mit Mauthen und Schlagbäumen zum Schutz des Geistes, den die Kirche nicht schützen kann, umschlossen würden, von den sogenannten deutsch-katholischen Bewegungen das Handgreifliche, was dadurch von ihrer gerühmten Einigkeit ihr vor Augen hingemalt ist, nicht sophistisch sich wegzuläugnen, vielmehr zu beherzigen, daß diese Bewegungen ihr von Gott wahrlich als ein prophetischer, andringlich warnender Spruch vor's Angesicht hingestellt sind — nun, zum wievielten Male? — von zukünftigen Ereignissen bei weiterer Bewahrung und Verfolgung hierarchischer, antichristlicher Tendenzen.

34.

Ich glaube, daß die Stunde einer Union zwischen der protestantischen und römischen Kirche kommen wird, aber

nur dem Allwissenden bekannt ist; daß eine Union beider bei der jetzigen Welt- und Kirchenlage ein unermeßliches Unglück für die Menschheit sein würde; daß nur von solcher Ueberzeugung aus Protestanten, die ihre Kirche, deren Glauben und Aufgabe kennen, den freundlichsten Einladungen *) zum Mitwirken an einer Union, die jetzt schon angegriffen werden soll, antworten dürfen; daß wohl Männer solchen Geistes, als der ist, welcher den in der Anmerkung genannten belebt, eine wahre Union, bei welcher nehmlich Dasein und Selbstständigkeit der protestantischen Kirche mit ihrer eigenthümlichen Richtung gegen Hierarchie in Theorie und Praxis Bestand haben könnten, zur Zeit schon, natürlich dann nur in dunkelster Vorstellung, als möglich sich denken mögen, die römische Kirche selbst aber in ihren menschlichen Lenkern weit entfernt von einem solchen Gedanken ist, obwohl sehr geneigt, die Gegnerin an allen Orten der Erde in ihren Schooß zu absorbiren; daß eine wahre Union unmöglich ist so lange, als die Hierarchie in der römischen Kirche vom Pabste an bis zu jedwedem einfachen Priester hinab noch aufrecht erhalten wird in Kirchenverfassung und Kirchendisciplin, in der Kirchendoctrin und im Kirchencultus; so lange, als die Tridentinischen Beschlüsse mit ihren Hunderten von Anathemen, von denen der größte Theil gegen die protestantische Kirche gerichtet ist, als kirchliches Glaubensbuch noch gültig bleiben und die darauf gegründete professio fidei Tridentina noch von einem einzigen Priester mit einem Obedienzeide gegen den sogenannten Statthalter Christi beschworen werden soll.

35.

Ich glaube, daß wahre christliche Duldung, nämlich mit Beweis tragender, schonender und thatkräftiger Liebe, die römische Kirche nach ihrem Lebensprincipe, ohne sich selbst aufzugeben, nicht, wohl aber die protestantische Kirche nach dem sie bewegenden Geiste ausüben kann gegen Andersglaubende, ja daß die letztere erst dann sich selbst völlig begriffen haben und zum schönsten

---

*) Ludolf v. Beckedorff. An gottesfürchtige protestantische Christen. Worte des Friedens ꝛc. Drittes Wort. Pag. 8—17.

und heiligsten Dasein gelangt, d. h. das wahre Christenthum völlig erfaßt und lebensvoll nach allen Seiten des Lebens hin in sich durchgebildet haben wird, wenn jede That unduldsamer Härte gegen Christen anderer Bekenntnisse, ja gegen irgend einen Menschen wegen seines Glaubens, sie mit Abscheu von sich weg- und ihren Gliedern verweisen wird; daß aber um jenes immanenten Unterschiedes willen zwischen beiden Kirchen die protestantische höchst nöthig hat, stets die Augen offen zu halten und von ihrer aus ihrem innersten Lebenspunkte immer stärker sich hervorarbeitenden Neigung wahrhaft duldsam zu sein, nimmer auf gleiche Bereitwilligkeit bei ihrer Gegnerin zu schließen.

36.

Ich glaube, daß hinsichtlich dieser Duldung sehr viele einfache katholische Christen zu unterscheiden sind von der römischen Kirche und von denen, die deren specifisches Lebenselement als ihr persönliches Lebensbewußtsein und Lebensmark in sich tragen; daß in vielen katholischen Christen der evangelische Sinn der Liebe und wahrer Duldsamkeit eine das Leben leitende Macht geworden ist, und daß daher schon jetzt in einem gemischten Staate protestant. und kathol. Christen, wenn auf keinen Theil ein widriger Einfluß röm. und protestant. Zeloten ausgeübt, und der vorhandene Kirchenkampf mit den geziemenden Waffen, mit Liebe und Edelmuth, um der Wahrheit und des ächten Christenthums allein willen, auf beiden Seiten geführt wird, was freilich für den einen Theil eine schwerere Sache ist, als für den andern, wie Brüder eines irdischen Staatshauses, mit und gegen einander leben können.

37.

Ich glaube, daß ein unduldsamer Protestant, dessen Unduldsamkeit Lebensmaxime ist, nicht momentane Uebereilung, viel verdammungswürdiger ist, als ein römisch-katholischer Christ von gleichem Sinne; daß jener, innerlich angesehen, ein fanatischer Hierarch und ein Ignorant vom Geiste des Christenthumes und der protestant. Kirche ist; daß der ächte Protestant durch das in seiner Kirche frei daliegende Evangelium von der heiligen Liebe

gelernt hat, jeden Menschen achten mit der That und alle Bekenner Jesu in allen Einzelkirchen als Glieder der einen Kirche Christi und als Mitberufene zu seinem herrlichen Reiche würdigen; daß solche duldende und ehrende Liebe aber nimmer mit der unprotestantischen Schwäche vergesellschaftet sein darf, zu römischen Mißlehren und Mißbräuchen, wenn als christlich sie angerühmt oder selbst aufgedrungen werden sollen, feige zu schweigen; vielmehr mit entschiedenster Entschlossenheit, dagegen, wenn Verstand und auffordernde Veranlassung dazu vorhanden ist, aufzutreten, jedoch mit nichts anderm, als mit der protestantischen Waffe des göttlichen Wortes, mit Wahrheit in Liebe.

38.

Ich glaube, daß die röm. *Kirche das Lehrganze der protestantischen überhaupt nicht verstehen kann* — deshalb nicht, weil jene die eine Lehre der letztern von der Rechtfertigung des Menschen vor Gott durch den Glauben an Christus zu verstehen bis jetzt sich unfähig gezeigt hat, da es nicht christlich wäre eilig anzunehmen, daß sie diese im göttlichen Worte wohl begründete, durch Erfahrung und Bedürfniß des sündigen Menschen leicht verständlich gemachte Lehre nicht auffassen wollte in ihrer Wahrheit; obgleich dieses Nichtkönnen von deutschen Männern *) nur erklärlich in Etwas wird, wenn man die Geschichte der Lehrentwickelung in beiden Kirchen, den Widerwillen des menschlichen natürlichen Herzens gegen die hervorgehobene protestant. Lehre, endlich den berückenden Einfluß des kathol. Gottesdienstes mit seinen vielen sogenannten verdienstlichen Werken und mit seiner Umbildung und Herabziehung alles Innerlichen in das Aeußerliche sich vorhält.

39.

Ich glaube, daß *dogmatische Arbeit* an den Lehren des Christenthumes, nähere Bestimmung, Erweiterung, Verkettung derselben, Beweisführung für sie aus der Schrift durch Schlüsse

*) Man hat hiebei an Männer, wie Möhler und L. v. Beckedorff, gedacht, nicht an röm. Zänker.

von deren unmittelbarem Inhalte, eben das ist, was sie ist, nemlich wenn gleich oftmals ehrwürdige Arbeit christlicher Gelehrsamkeit, doch Menschenwerk und Menschenwort; daß demnach das ganze dogmatische Rüst-, Füll- und Hülfswerk theologischer Glaubenslehren, es mögen dieselben symbolisches Ansehen haben, oder nicht, niemals dem Glauben der Kirche als Gotteswort aufgedrungen werden darf, wohl aber der Freiheit dessen, der sie nutzen kann, hingegeben, ob daran er eine erwünschte Hülfe zur Orientirung im göttlichen Worte und über wahres Christenthum haben könne.

40.

Ich glaube, daß eine jede einzelne christliche Kirche Symbole ihres Glaubens nöthig hat um der kirchlichen Gemeinschaft ihrer Glieder, um des Unterrichtes in Gotteshäusern und Schulen, um des Cultus, um des religiösen Gegensatzes, den sie bildet, willen, zur Ausweisung vor der Obrigkeit der Staaten, zur Fixirung ihrer Eigenthümlichkeit im Bewußtsein aller, die es angeht; daß die christliche Kirche von Anfang an, selbst damals schon, als Kirchenspaltungen noch nicht eingetreten waren, Symbole in Worten (symbolische Bekenntnisse) für nöthig befunden hat und genutzt; daß dergleichen Formeln und Schriften bei der Steigerung von Gegensätzen in der Kirche Christi nothwendig sich mehren, näher bestimmt und umfassender werden mußten; daß eine unabweisbare Nothwendigkeit auch die protestant. Kirche in den Tagen ihrer ersten Jugend genöthigt hat, mit symbolischen Bekenntnißschriften hervorzutreten, und diese ihre That keinesweges eine unheilsame war, sondern eine ihr Dasein theilweis rettende; daß das wohlgemeinteste Bekenntniß zur heiligen Schrift und treugemeinte Verweisung auf dieselbe nimmer in den erwähnten Beziehungen das Symbol ersetzen können, und daß eine Ableitung seiner Entstehung in der Kirche zu irgend einer Zeit rein aus pfäffischem Geiste oder andern unlautern Quellen, desgleichen die Behauptung: Formeln der Art seien stets oder jetzt überflüssig, eben so wenig historischen Sinn verräth, als Gerechtigkeit und Bewußtsein vom kirchlichen Bedürfniß.

41.

Ich glaube, daß das apostolische Glaubensbekenntniß eine Einfachheit und Schriftmäßigkeit solcher Art und Größe besitzt, daß es durch und durch als ein Auszug aus der heiligen Schrift mit deren eigensten Wort sich darstellt und durchweg frei ist, abgesehen von der anspruchslosen, aber sehr gerechtfertigten Aneinandergliederung seiner Theile, von aller theologischen Kunst und Zuthat; daß diese seine einfache Beschaffenheit es zu einer sehr würdigen Zusammenfassung der wesentlichsten Verkündigungen des Christenthumes macht und zu einem Symbole, in welchem jeder Christ, der mit dem göttlichen Worte nicht zerfallen ist, seinen Glauben herausgestellt finden kann, ohne sich auf das Geleise einer Dogmatik hingezwängt zu fühlen; und daß die protestantische Kirche dieses Bekenntniß um so weniger aufgeben kann, als mit dessen liebevoller Bewahrung allein sie ihre Zusammengehörigkeit wie mit der apostolischen Kirche, so mit den großen Einzelkirchen neben ihr urkundlich auch dem schwächeren Verstande, was doch recht nöthig ist, nicht allein dem tief schauenden Sinn für geistige Einheit, begreiflich darzuthun vermag.

42.

Ich glaube, daß die protest. Kirche keinen Grund hat, das Nicäische und Athanasische Glaubensbekenntniß, obwohl in beiden Menschenwort, in jenem mild, in diesem hart, sich hören läßt, deshalb zu verwerfen, sobald dieselbe von Behandlung symbolischer Schriften protestantisch denkt und protestantisch mit ihnen umzugehen entschlossen ist.

43.

Ich glaube, daß die prot. Kirche durch Festhaltung der genannten drei Symbole, ja schon des zuerst genannten allein, zur Genüge ihr Stehen und Verharren auf einem Glaubensgrunde mit der ganzen christlichen Kirche zwar darthut; daß sie aber, um ihre Eigenthümlichkeit theils nicht zu verlieren, theils nachzuweisen, sich verpflichtet fühlen muß, auch ihre eigenthümlichen Bekenntnißschriften mit Pietät festzuhalten, obwohl in diesen

allen, von der einfachsten an bis zu der zusammengesetztesten hin viel theologisches Menschenwort sehr vernehmlich sich kund giebt.

44.

Ich glaube, daß der Bürger- und Unterthanen-Eid beides ist, ein Werk der Noth und der Liebe, dem Staatshaupte oder der Staatsverfassung zu leisten und deshalb unentbehrlich, weil bei dieser That der Mensch dem Menschen und menschlicher Ordnung gegenübersteht und durch Anrufung des allwissenden Rächers der Lüge und Betruges allein seine Treue und Wahrhaftigkeit dem Menschen und gegen das Menschliche genügend versichern kann nach der Lage der menschlichen Dinge, wie dieselbe einmal ist; daß der kirchliche Eid der römischen Bischöfe und Priester bei Uebernahme ihrer Kirchenämter dem Wesen der römischen Kirche entspricht, weil hier der Glaube und die Glaubenstreue gegen Christus und Gott nach der Doctrin, welche sorgsam aufrecht erhalten wird, zusammenfallen mit dem Glauben an einen sterblichen Menschen, als an ein von oben bestelltes Oberhaupt der ganzen Kirche und namentlich als an einen eben so göttlich autorisirten Inhaber und Verleiher aller Priesterämter, und weil größtentheils der röm. Bischof und Priester zwischen zwei Menschen, als seine Oberhäupter, den Regenten der Kirche in Italien und den Regenten seines Vaterlandes, gefährlich gestellt ist, beiden, auch wenn dieselben mit einander nicht harmoniren, Treue zu beweisen; daß hingegen der prot. Geistliche bei Antritt seines Amtes wohl als Staatsglied den Unterhanen-Eid abzulegen hat, aber nicht einen kirchlichen Eid außerdem, um etwa Treue in seinem Kirchendienste dem einigen Haupte der Kirche zu verbürgen, da dieser himmlische Regent keines Eides bedarf, um die Wahrheit zu erblicken und die Untreue sofort zu finden; und daß die Einrede dagegen: es stehe der prot. Geistliche bei seiner Ordination der Gemeinde oder der Kirche gegenüber und habe um dieser willen ein eidliches Gelübde zu vollbringen, schon deshalb von Verwirrung der Gedanken zeugt, weil Vertrauen der Gemeinde ihren Prediger beruft oder doch in Wahrheit berufen sollte, also

ein Eid zur Erzeugung des rechten Herzensstandes zu einander überflüssig, hiemit gewiß verwerflich ist, zu geschweigen, daß dem Volke eines menschlichen Königes schon implicite huldigt, wer diesem den Eid der Treue darbringt, jedesmal aber gewiß ein trauriger Zwiespalt damit angezeigt wird, wo um des Volkes willen besonders noch eine heilige Handlung solcher Art geschehen soll.

45.

Ich glaube, daß die eidliche Verpflichtung protestantischer Diener am göttlichen Worte auf symbolische Bücher bei ihrer Ordination in guter Meinung, aber nicht im Geiste der prot. Kirche, geschahe; daß die Beschränkung eines solchen Eides durch ein demselben hinzugethanenes quatenus jeglicher jesuitischen reservatio mentalis Vorschub thut, die Nichtigkeit der ganzen Handlung darlegt und eine Unwürdigkeit ist; daß das Fallenlassen dieser Verpflichtung in vielen Gegenden der prot. Kirche keineswegs allein eine Wirkung ungläubigen, zur Herrschaft gelangten Sinnes gewesen ist, sondern wahrlich eben so gut eine Frucht vom Hindurchdringen des protestantischen und christlichen Wesens zu hellerem und allgemeinerem Bewußtsein, wenigstens in dem Punkte, von welchem die Rede ist; daß eine eidliche Verpflichtung auf einen Theil der Symbole mit spinöser und zu allgemeiner Anerkennung nie zu bringender Unterscheidung zwischen wesentlichen und unwesentlichen Stücken ebenfalls eine unprotestantische und unwürdige That sein würde, noch unwürdiger eine solche Verpflichtung rein auf das formelle und materielle Princip der Kirche; endlich daß über den geschehenen Wegfall jenes Glaubenseides dieselbe ihrem himmlischen Haupte heiligen Dank zu sagen hat und diejenigen nicht für wohl berathene, von protestantisch-christlichem Geiste in dieser überaus bedeutenden und ernsten Sache auf gerechte Weise durchdrungene Glieder anerkennen kann, welche die Zurückführung jenes Eides dorthin, wo derselbe sich glücklich verloren hat, begehren und von seiner Wiederaufnahme Heil der Kirche in irgend Etwas, von seinem Unterbleiben Unheil für dieselbe zaghaft erwarten.

46.

Ich glaube, daß die prot. Kirche es nicht mit Lauheit ansehen darf, ob ihrer in den symbolischen Schriften niedergelegten Eigenthümlichkeit im Verständnisse des göttlichen Wortes gemäß von ihr bestellte Diener lehren, und daß diese bei der Ordinationshandlung in der Hinsicht zu verpflichten und nach geschehener Einführung ins geistliche Amt zu beobachten und zu berathen — das alles jedoch auf protestantisch-christliche Weise *) — ein sehr wichtiges Stück ihrer heiligen Sorge ist; daß dieselbe bei Ausrichtung dieses nothwendigen Werkes auf Zweierlei vor allem andern rechnen muß: auf den Geist lebensvoller christlichen Gemeinschaft, welcher jedes einzelne Glied sowohl hebt als zügelt, in der Kirche überhaupt, namentlich aber zwischen den Gemeinden und ihren geistlichen Vorstehern, und auf Geist, Glauben und christliche Erkenntniß in diesen; daß jene Gemeinschaft aber nicht dem Zufalle überlassen oder in alleiniger Theilnahme der Gemeinden an den Handlungen des öffentlichen Cultus gesehen, oder in dem seelsorgerischen Umgange des Predigers mit einzelnen Persönlichkeiten genügend vorhanden und aufgehend gedacht werden darf, sondern herbeigeführt und vermittelt sein muß durch eine für die Zwecke der Kirche und zur Ermöglichung thätiger Mitwirkung aller fähigen Glieder in ihr zu ihrer Wohlfahrt wohl abgemessene und verfaßte Gliederung der großen Kirchengemeinde und jeder einzelnen in ihr, so daß, wollte selbst in unchristlichem Sinne ein Geistlicher keine kirchliche Gemeinschaft mit der Gemeinde pflegen oder auf ein nichtssagendes Kleine und leeres Aeußerliche sie beschränken, er durch die vorhandene kirchliche Gemeindeverfassung daran zwingend verhindert würde; daß, so lange hieran noch der Kirche es gebricht, sie ganz außer Stande ist, dafür mit Sicherheit und auf genügende, erfolgreiche Weise zu sorgen, daß sie Diener am göttlichen Worte finde, welche durch irgend Etwas sich gewissenhaft verpflichten lassen, dieselben mit Wirkung zu bewachen, den einzelnen, der an Unklarheit oder Schwäche des

*) Siehe §. 69. und 70.

Glaubens leidet, dem an Eifer und Weisheit in der Verkündigung es mangelt, anders, als ganz zufällig zu erkennen, und also dem, der dessen benöthigt ist, ihren hülfreichen oder auch wehrenden Einfluß auf gesicherten Bahnen zugehen zu lassen; daß endlich bei der vorhandenen Verfassungslosigkeit der Kirche sie niemals ohne Gefahr theils unprotestantisch und hierarchisch wirklich zu handeln, theils in das Geschrei solcher Handlungsweise zu gerathen, disciplinarisch gegen ein Individuum vorschreiten kann, welches dem Scheine oder der Wahrheit nach das Wort nicht protestantisch-christlich austheilt.

47.

Ich glaube, daß die protest. Kirche eine Kirchenzucht, die nicht ein leeres Wort ist, sondern eine die Gemeinde in Reinheit erhaltende, wirksame Macht, nur an wenigen Punkten besitzt, aber überall dringendst nöthig hat, damit jedes Mitglied, das die Gemeinde durch seinen Wandel entehrt, am rechten Orte, zur rechten Stunde und in rechter Weise verwarnt und ermahnt, aber auch bei Nichtachtung oder Verhöhnung der Gemeindestimme von den heiligen Versammlungen und Handlungen der Gemeinde entfernt werden könne; daß die Einführung einer solchen im göttlichen Worte gebotenen Kirchenzucht nur mit größter Gefahr für den Staat von diesem selbst unternommen werden kann, und, auf diesem Wege eingeleitet, jeden Falls fruchtlos bleiben, ja verderblich wirken muß, nicht minder, wenn die dermaligen geistlichen Oberbehörden durch Verfügungen, oder wohl gar einzelne Geistliche nach Anleitung ihrer Subjectivität partiell sie zum Leben hie oder dort erwecken wollten; daß deren Herbeiführung überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit ist ohne Beglückung der Kirche mit der ihr zusagenden Verfassung, daß aber eine Belebung dieser unausbleiblich auch eine protestantisch-christliche Kirchenzucht in's Leben rufen und ohne alle Gefahr nach irgend einer Seite hin sie in volle und kräftige Wirksamkeit baldigst setzen würde.

48.

Ich glaube, daß eine protestantische Kirchenzucht keine andere Correctionsmittel anwenden darf, als das christliche

Wort der Vermahnung durch Organe, welche Glieder der Kirchen- und Gemeindeverfassung sind und, im bösesten Falle, das Mittel der Entfernung vom Gottesdienste und den heiligen Sacramenten — auf Hoffnung; daß die Handhabung der Zucht nothwendig Sache der Kirche und Gemeinde im Ganzen ist, und der Geistliche am einzelnen Orte nur im Namen der Gemeinde und gestützt auf den Ausspruch derselben durch den Mund ihrer frei bestellten kirchlichen Organe einzelne Handlungen der Zucht, welche jedoch nicht mit seelsorgerischer Berathung zu verwechseln sind, vollziehen darf; daß die Kirche eine etwanige Geneigtheit des Staates, bürgerliche Nachtheile an ihre geistliche Bestrafungen als gesetzliche Folgen davon zu knüpfen, auf das entschiedenste perhorresciren müßte, und daß allein eine solche Kirchenzucht beides nicht wäre: nicht unchristlich und nicht hierarchisch, wohl aber beides: wahrhaft christlich und wahrhaft protestantisch.

49.

Ich glaube, daß die protestantische Kirche eine kirchliche Gesetzgebung, eine solche, welche verlebte Gesetze zu entfernen und neue, dem Entwicklungszustande des christlichen und kirchlichen Lebens zusagende, hinzustellen vermag, aller Orten nöthig hat; daß dieselbe nicht Willensausdruck weder des Staates, noch der Geistlichkeit für sich, noch einer weltlich-geistlichen Oberbehörde in der Landeskirche sein darf, sondern einzig und allein Willensausspruch der gesammten Landeskirche, des geistlichen und des nichtgeistlichen Standes; daß eine Gesetzgebung für die innern Angelegenheiten der Kirche von Seiten des Staates diesen und jene zugleich gefährdet, und daß die Ausübung einer solchen von Seiten der Geistlichen allein ein hierarchisches Wesen, nicht ein protestantisch-christliches sein würde.

50.

Ich glaube, daß die Anordnung des öffentlichen Gottesdienstes in der protestant. Kirche, die Bestimmungen über den Cultus, über seine Abänderung, Verjüngung und Uniformität, soweit diese nach protestantisch-christlichem Geiste begehrt werden darf, nicht Sache des Staates, nicht der Geistlichkeit, noch der

weltlich-geistlichen Oberbehörden sein soll, noch viel weniger in die Willkühr einzelner Geistlichen und Gemeinden zu stellen ist; daß vielmehr die protestant. Kirche des Landes im Ganzen dazu zu thun, darin zu bestimmen und festzusetzen hat; daß nur dann, wenn solcher Gestalt verfahren wird, der Kirche Sicherheit gegeben sei, ihrem Wesen und Geiste und der Entwickelung ihres christlichen und kirchlichen Bewußtseins nichts Widersprechendes aufgenöthigt, in der heiligen Angelegenheit der Subjectivität gebührlich gesteuert, und davon alles hierarchische Wollen und Belieben fern gehalten zu sehen, und daß hiemit viel Unkirchlichkeit gehoben, zu viel ärgerlicher Spaltung Reiz, Vorwand und Lust abgewehrt sein würde.

51.

Ich glaube, daß die protestant. Kirche bei ihrem Auftreten in der Welt unabweisbar sich genöthigt sahe, mit ihrem Cultus zu dem in der röm. Kirche, nicht etwa nur zu dem völlig Unchristlichen in diesem, sondern auch zu dem Kunstluxus desselben, einen Gegensatz zu bilden, einmal durch durchsichtige Klarheit und das anbetende Gemüth frei lassende Einfachheit, dann durch Ueberweisung der Hauptstelle im öffentlichen Gottesdienste an die Predigt des göttlichen Wortes; daß die protestant. Kirche darum, weil sie eine protestantisch-christliche ist, ihrem Wesen ganz zuwider handeln, ja auf der Bahn ihres Ruins einen starken Schritt vorwärts thun würde, wenn jene Hauptstelle der Predigt sie nehmen und irgend einem andern Elemente des Cultus sie einräumen wollte; daß dieselbe in Ausscheidung der Kunst aus dem Cultus fast überall zu viel gethan hat, was zu gestehen ihr keine Schande bringt; daß ihrem Geiste freiester Fortentwickelung in allen guten und heiligen Dingen es völlig entspricht, auch die heilige Kunst zur Anbetung des Ewigen und zur Erbauung der Gemeinde in vermehrtem Maaße wieder zu nutzen; daß aber weder dem Staate, noch der Geistlichkeit, noch den weltlich-geistlichen Oberbehörden es zustehe, in dieser Beziehung Großes oder Kleines zu bestimmen; sondern daß, was Neues werden solle, der Gesammtmund der Kirche zu erklären habe;

und daß diese jetzt, da die röm. Kirche mit großer Selbstgenügsamkeit auf den Kunstluxus in ihrem Cultus hinzeigt, und mit wundersamem Eifer denselben wieder fördert und dehnt, als sei von daher ein besonderes Heil für sie zu erharren, nicht wenig Grund hat, in Herbeiziehung der Kunstelemente zu ihrem Cultus sich sehr besonnenen und nüchternen Geistes zu zeigen.

52.

Ich glaube, daß die protestant. Kirche — da sie als eine Gesammtheit in wahrer Gemeinschaft ihrer Glieder mit einander und zu gegenseitiger Erbauung zu leben hoch nöthig, als eine Gesammtheit aber auch hinsichts aller ihrer innern Angelegenheiten, der Kirchenzucht, des Cultus, der Armenpflege, vieler Anstalten und engerer Vereine, die schon da sind, oder ihrer Belebung schmerzlich harren, ihren Gesammtwillen auszusprechen hat, — auch einen Gesammtmund besitzen und da sie seiner sich nicht erfreut, ihn mit aller Innigkeit sich ersehnen muß; daß der Landesfürst, auch wenn er ein erleuchteter und edler Freund des Protestantismus und des ächten Christenthumes ist, der Mund der Kirche seines Landes nicht sein kann, und falls ein weltlicher Machthaber es sein wollte, derselbe in seinen Ansprüchen einem hierarchischen Pabste sehr ähnlich sein würde, ohne einmal auf eine inspirirende Cathedra zählen oder sich berufen zu können; daß Collegien, gleich unsern Consistorien, selbst wenn alle Einzelglieder Männer christlicher Wissenschaft, treffliche Charactere, würdige Protestanten sein sollten, dieser Gesammtmund oder seine Stellvertreter eben so wenig sein können, und einflußlos in dem, auf was es ankömmt: auf Förderung des kirchlichen und ächt christlichen Lebens, schon darum sein müssen, weil sie nach oben zu gebunden sind von weltlicher Macht, nach der Kirche zu aber gehemmt durch Mißtrauen gegen ihren reinen kirchlichen Willen, selbst wenn er der reinste sein sollte, eben wegen ihrer Stellung zur Staatsmacht; daß Concilien von Geistlichen, denen ähnlich, welche in der röm. Kirche einst waren, noch viel weniger in der protestantischen, als in jener, würden wirken und sich halten können, falls sie zwar im Namen der Kirche sprechen und anordnen,

der Gesammtkirche aber den Mund verschließen wollten; daß diese selbst als eine Einheit zu reden das christliche Recht hat von aller ihrer Noth und Freude, von ihrem Bedürfniß und von ihrer Hoffnung, und deshalb ihren Mund aus sich selbst herausbilden muß, damit derselbe von dem, was ihr Inneres bewegt, erfüllt sein und reden könne; und daß deswegen eine Organisation der protestant. Gesammtkirche hoch an der Zeit sei, womit allein Wege christlicher Ordnung und Schicklichkeit gebahnt sein werden, auf welchen wirklich die Kirche, nicht dieser und jener, dem es einfällt zu thun, als wäre er dieselbe, ihr Inwendiges wird offenbaren können zu ihrem und zu des Staates Frommen.

53.

Ich glaube, daß das Predigtamt in der Kirche Christi von ihm selbst eingesetzt ist, also göttlichen Ursprung hat, und in derselben vorhanden und wirksam sein soll bis an das Ende der Tage; daß nichts Menschliches, also auch keine Verfassung der Kirche, dasselbe antasten darf und daß, wo dieses verschwände oder um sein göttliches Recht, nehmlich das göttliche Wort Christi frei und rein zu verkünden in der Welt, gebracht würde, die sichtbare Kirche selbst verschwinden würde; daß die Gewalt dieses Amtes besteht überhaupt in geistlicher Leitung der Gemeinde ohne irgend eine hierarchische Herrschergewalt über sie seinen Inhabern einzuräumen, insbesondere in der Lehr- und Schlüsselgewalt — welche letztere die Macht ist, Christi Lehre von der Vergebung der Sünden und vom Behalten zum Gerichte auf die einzelnen Persönlichkeiten anzuwenden, und welche viel christliche Weisheit und die Gabe der Geisterunterscheidung voraussetzt; — daß das Amt, weil es Christi Einsetzung ist, unantastbar ist, nicht die Person, die es bekleidet, weil sie dasselbe verwaltet; daß die Kirche mit ihren Gemeinden, nicht der Staat als solcher, noch die Geistlichkeit als besonderer Stand, das Recht von oben hat, in dieses heilige Amt zu berufen, die würdige Verwaltung desselben zu verlangen und zu untersuchen, die unwürdige, selbst mit Entfernung vom Amte, zu strafen; daß die Handauflegung bei der Weihe zu demselben unter Gebet der Weihenden keine geistliche Gabe dem

Geistlichen verleiht, wodurch ein specifischer Geistesunterschied, wie in der römischen Lehre es lautet, zwischen ihm und dem nicht-geistlichen Christen begründet würde; daß die Ordination eine sehr erbauliche Handlung ist, wenn am rechten Orte und von den rechten Personen sie vollzogen wird, aber kein Sacrament im römischen Sinne, zu deren Ausrichtung jeder würdige Geistliche tüchtig, eine höhere geistliche Stellung aber keinesweges erforderlich ist; daß jeder gläubige, vom Geiste Christi durchdrungene und getriebene Prediger ein Nachfolger Petri in seinem Predigtamte ist, wie eines jeden andern Apostels, und daß eine andere apostolische Succession für den christlichen Geistlichen, auf welcher Staffel äußerlichen Ranges er auch stehe, zu würdiger Amtsverwaltung, namentlich zu segensvoller Ausspendung der Sacramente, eines oder aller, zu fordern und nöthig zu nennen, als eine Nachfolge der Apostel im Geiste ihres weltbesiegenden Glaubens an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, eine unchristliche hierarchische Fiction ist, und vor protestantisch-christlichen Geistesaugen mehr, als thöricht.

34.

Ich glaube, daß das Amt eines Dieners am göttlichen Worte vor dem Urtheile der Wahrheit eine Herrlichkeit habe, welche von der Würde keines andern Amtes in der Welt übertroffen wird, aber seine Verwaltung auch eine gleich große Verantwortlichkeit und Schwierigkeit; daß zu seiner würdigen und gesegneten Ausrichtung gehört eine große Erleuchtung des Geistes bei sehr demüthigem Halten von sich selber, viel hingebende, aufopfernde Liebe, ein zum Ewigen kräftig hingewandter Sinn, eine große nur in der Schule Christi zu erlernende Achtung jeder Menschenseele, viel Festigkeit in der evangelischen Erkenntniß, viel Furchtlosigkeit, Wahrhaftigkeit und Freimuth, viel Glaube auf Hoffnung, viel Wachsamkeit über sich selbst, stetes Eingedenken dessen, daß nicht Alles, dessen man Macht hat, dem Amte und der Gemeinde fromme, viel Gebetsfleiß und unablässiges Leben im göttlichen Worte; daß der protestantische Prediger — weil den Odem evangelischer Freiheit er von Kindesbeinen an eingeathmet

hat, weil keine beengenden Satzungen auch später ihn umschließen, weil wenig Aufsicht und Berathung von Uebergeordneten und Befähigten ihm pflegt zu Theil zu werden, weil das Familienleben mit seinen Sorgen, Freuden und Leiden ihm unverwehrt offen steht, weil hiemit, aber auch mit vielem andern, er leicht in Welthändel verflochten werden kann, weil durch den Geist seiner Kirche er angewiesen ist, vor keiner Erscheinung des Lebens und der Wissenschaft furchtsam das Auge zu verschließen, weil endlich, was einzig das wirklich Traurige ist und nur Wenigen gelingt zu überwinden, keine gewisse und geordnete kirchliche Gemeinschaft ihn aufnimmt, wenn jung und unerfahren er zur geistlichen Arbeit berufen wird, ihn hält, wenn er schwach zu werden, ihn weckt, wenn er einzuschlafen etwa beginnt — in besonders großer Gefahr steht, sein herrliches Amt zu entwürdigen und der Welt sich gleichförmig zu stellen; daß daher die protestantische Kirche besonders aufmerksam, streng und gewissenhaft sowohl bei Berufungen in das Predigtamt, als auch bei Beaufsichtigung der Diener am göttlichen Worte zu Werke gehen, also auch deswegen haben und erhalten sollte, was sie nicht besitzt, eine wahre Verfassung an allen Orten, die allein die Möglichkeit ihr geben kann, dieser heiligen Pflicht ohne Unterbrechung und allenthalben, nicht blos scheinbar, noch mit dem todten Wesen einer oberflächlichen Controlle von fernher, nachzuleben.

33.

Ich glaube, daß das Predigtamt in der protestantischen Kirche schon dann häßlich entweiht wird, wenn sein Inhaber aus Amtsgewalt den Anspruch erhebt und die hochmüthige Gebehrdung sich gestattet, eine andere Herrschaft über die Gemeinde und in derselben ausüben zu wollen, als eine rein geistliche, nehmlich mit der den Sinn lenkenden Gewalt des Wortes von oben, mit der Herz gewinnenden Pflege des geistlichen Lebens, mit der rührenden Macht der dienenden, berathenden und tröstenden Liebe, wenn überhaupt er für sich die Leute gewinnen will und nicht für den heiligen Herrn, dem er dienen soll, um die Gemeinde zu ihm zu ziehen; daß die Neigung in einem Geistli-

chen, weltliche Zwangsmittel zum Beistande bei seinen Amtswerken zu Hülfe zu rufen, durch bedrohliche Gebote der Weltmächte das Heil der Seelen zu fördern, in weltliche Angelegenheiten der Gemeinde und des Staates unter Vorschützung der Amtsgewalt bestimmend sich zu mischen, nehmlich anders als mit Verbreitung des Lichtes des Christenthumes über sie, eine mehr oder minder hierarchische ist, jeden Falls eine verdammliche und nicht zu duldende; daß die Meinung an und für sich in einem protestantischen Geistlichen: durch Bekleidung und Verwaltung seines Amtes, dadurch schon allein, besitze er irgend eine Dignität und Weihe des Geistes, welche nicht jeder andere Christ in den einfachsten Geschäften und Stellungen des Lebens gleich ihm in sich tragen könne, ein Anflug von römisch-hierarchischem Meinungswesen ist, unchristlich, unprotestantisch.

36.

Ich glaube, daß nach wahrhaftem Verständnisse der heiligen Schrift und des Geistes Christi derselbe das Regiment in seiner Kirche nicht der Geistlichkeit übertragen hat, weder einem Pabste mit einer geistlichen Curie, noch einer höheren Ordnung von Kirchendienern unter dem Namen von Bischöfen, noch der Gesammtheit jener, noch einem irgend wie besorgten Ausschusse von ihnen; daß Christus seiner Kirche es vollkommen frei gegeben hat, unter einem menschlichen Vordermann, oder unter vielen, einander in der menschlichen Berechtigung zur Lenkung der Gemeinden gleich stehenden, Vordermännern in christlicher Ordnung auf Erden zu wandeln, doch immer nur unter einer solchen Regimentsform, welche nicht so unchristlich ist, von göttlichem Willen, Ausspruch und Anordnen ihr Recht und zugleich Unveränderlichkeit des Daseins hierarchisch abzuleiten; daß aber der protestantischen Kirche nach ihrer Wesensbestimmtheit weder die erste, noch die andere Gestalt des Regimentes wahrhaft entspricht und gedeihlich zusagt, sondern nur eine solche, deren Organe sämmtlich von dem niedrigsten bis zu dem höchsten hin aus ihrem Innern frei hervortreten und deren Zusammensetzung auf allen Stu-

sen ein Neben- und Miteinander von geistlichen und nicht geistlichen Kirchenmitgliedern ist.

37.

Ich glaube, daß der Staat eine Gesellschaftsform ist, der natürlichen Entwickelung des menschlichen Geschlechtes mit einer von dem heiligen Schöpfer desselben gesetzten und ursprünglichen Nothwendigkeit entsprossen und also, wie die Ehe und das aus ihr entsprießende Familienleben eine göttliche, heilige Ordnung, der Kirche Christi weder unterthan, noch übergeordnet, so wenig, wie die Familie; ein in den nothwendigen Gegensätzen von Obrigkeit und Unterthan, von Herrschaft mit weltlichen Gewaltsmitteln und von Gehorsam gegen jene sich bewegender Lebensverband, der seine physische Grundlage an nationeller Eigenthümlichkeit und daraus hervorgehender Sympathie und Anziehungskraft hat und bestimmt ist, diese Eigenthümlichkeit nach allen Seiten der irdischen Aufgaben hin, welche im Laufe ihres Daseins ihr entgegentreten, zu fördern durch Vereinigung der Kräfte aller Staatsglieder unter der Aegide schützender Gerechtigkeit für alle und für jeden; und daß der göttliche Wille, als überweltliches, lebendiges Staatsprincip betrachtet, eine Sonderung des Menschengeschlechtes in Nationalitäten und in Staatsfamilien weisheitsvoll gewollt hat bis zum Ende der Zeiten; — daß derselbe göttliche Wille aber die Kirche Christi auch deshalb ins Dasein gerufen habe, damit jene Sonderung nicht selbstsüchtige und feindselige Trennung des menschlichen Geschlechtes verewige, vielmehr die Einheit aller Nationalitäten und Staaten im Ewigen geglaubt werde auf Erden und anerkannt, brüderliche Werthhaltung und Liebe alle Staaten in einer höhern Ordnung der Dinge geistig verbinde und auch die genannten nothwendigen Gegensätze in jedem einzelnen Staate durch den Einfluß der Kirche und des Christenthumes ihre Herbigkeit und Gefährlichkeit verlieren, durch den Geist heiliger Liebe ausgeglichen und wohlthuend gemacht und alle Stellungen, Verhältnisse und Bestrebungen im Staate geheiligt werden sollen, gleichwie jede einzelne Familie und jede einzelne Persönlichkeit mit ihrem Eigenthümlichen in Charakter und Streben.

38.

Ich glaube, daß die Kirche nach Ursprung, Aufgabe und Wirkungsweise wesenhaft vom Staate verschieden, daß sie nicht im Staate ist, d. h. weder als ein Staatsprodukt, noch als Staatseigenthum, noch als Staatsmittel, weder in einem, noch in allen zusammengenommen, sondern im Menschengeschlechte, als göttliches Geschenk an seine Totalität; daß sie von dem Staate geschieden und unterschieden bleiben muß und niemals bis zur Vollendung der Tage in ihm aufgehen darf; daß ihr erscheinendes Leben jedoch in dem einzelnen Staate partiell sich mit Nothwendigkeit bewegt; daß ihre Aufgabe nicht, wie die des Staates, auf Entfaltung der Nationalität für die Zwecke des irdischen Lebens, sondern auf die Menschheit zur Entfaltung des ewigen und seligen Lebens in allen ihren größeren und kleineren Individuen hingerichtet und sie eine göttliche Bewahr- und Pflegeanstalt ist der heiligen Güter, welche allen Nationalitäten gleich nothwendig sind; daß derjenige Staat die Kirche ihres segenvollen Einflusses mächtig beraubt und unchristlich handelt, welcher ihre Lebens- und Wirkungsweise bestimmen will nach seiner Politik und damit sie zu einem Mittel für seine Aufgaben herabwürdigt; daß die Kirche, weil sie erscheint und wirkt im Staate, diesem gefährlich werden muß, sobald sie ausartet, d. h. wahres Christenthum, und das allein, zu pflegen abläßt, namentlich hierarchische Uebergriffe in die staatlichen Angelegenheiten beplant oder sich gestattet; daß der Staat mit seinem Dasein also das göttliche Recht hat, jede Aeußerung der Kirche zu beaufsichtigen, und, wenn Ausartungen in derselben sich blicken lassen, sie zu eigener Reformation aufzufordern und im Weigerungsfalle dazu zu zwingen; daß derselbe, weil er zum gesunden und glücklichen Leben des Christenthums und also der Kirche bedarf, um seines Selbst willen sie zu schützen verbunden ist, die Kirche aber, ihrer heiligen Aufgabe und Bestimmung gemäß, ihm dienen soll, jedoch auf keine ihrem Wesen widersprechende noch ihre Würde herabziehende Weise; daß zu aller Mannichfaltigkeit der Staatsformen die Kirche sich gleichgültig verhalte und in jüdischen Par-

ticularismus gerathen, aus ihrer Freiheit fallen und aufhören würde, der Menschheit überall anzugehören, falls sie einer vor der andern mit ihren Lehren den Vorzug geben, oder sogar in politische Bestrebungen zur Herbeiführung dieser und zur Entfernung jener abirren wollte; daß den Dienern der Kirche demnach keine Einmischung in die Staatsverfassung und Politik zukomme, noch an ihnen vom Staate geduldet werden dürfe, wohl aber der Kirche eine Mitwirkung bei Staatsbeschlüssen, welche sie selbst und ihr Verhältniß zum Staate angehen.

59.

Ich glaube, daß Gregor VII. und die andern ausschweifenden Hierarchen auf dem Pabststuhle insoweit durch das Wesen der Kirche Christi vollkommen gerechtfertigt sind, als sie Freiheit der Kirche vom Staate, freilich heißt das hier: Freiheit von verderblichen Einwirkungen der weltlichen Macht auf das Leben der Kirche, begehrten, daß sie aber von unchristlichem Wahne sich haben leiten lassen, weil sie diese Freiheit auf Kosten der Selbstständigkeit und Würde der Staaten und Fürsten suchten und mit Unterwerfung beider unter ihren eisernen, von Verkehrtheiten zusammengeschmiedeten Hirtenstab verfolgten; daß der hierarchische Machtaufbau, den sie unter Auspressung unzähliger Thränen, Vergießung von Blutströmen und schwerer Kränkung der Gewissen aufgethürmt hatten, eine schmähliche Entwürdigung der Könige der Erde und ihrer Völker war und der sicherste Weg, die Kirche, deren Vertreter, deren sichtbare Häupter an der Stelle des Sohnes Gottes voller Gnade und Wahrheit zu sein sie sich vermaßen, zu einem lasterhaften Scheusale und zu einem Gegenstande allgemeinen Hasses zu machen; daß ihr Beginnen und sein zeitweises Gelingen nicht aus andern Gründen göttlicher Weisheit, als aus denselben, nach welchen andere grobe Verkehrtheiten und Sünden auf Erden geduldet werden, von dem himmlischen Kirchenhaupte mitangesehen worden ist und jenes ungethüme Pabstreich also für eine gewisse Zeit der Welt sicherlich relative Nothwendigkeit gehabt hat, mit welcher besonnenen Würdigung in jener Hierarchen Unterfangen indeß nichts zu rechtfertigen ist,

die edlergesinnten unter ihnen höchstens entschuldigt werden können; und daß diejenigen heutigen Freunde der mittelalterlichen Hierarchie, welche diese theils loben, theils anpreisen, theils so entschuldigen, daß sie das lautere Urtheil der ewigen Wahrheit über sie und über ihre Gründer durch Malerei in's Schöne vertuschen, weder die Kirche, noch wahres Christenthum, noch die Würde und das göttliche Recht des Staates verstehen, oder wissen wollen, und eben so thöricht sind, als gefährlich.

60.

Ich glaube, daß die Reformation des 16ten Jahrhunderts auch das Mittel in der Hand Gottes gewesen ist, das göttliche Recht des Staates an's volle Tageslicht nach langer Verdunkelung zu bringen und seine nothwendige Freiheit von hierarchischer Oberleitung — was anders auf eine die Welt überzeugende Weise darthun zu wollen, als mit gleichzeitiger Aufdeckung der Ungöttlichkeit des römischen Pabstthums in der Kirche Christi aus dem göttlichen Worte und seines rein menschlichen Ursprunges, ein sehr eitles Unternehmen gewesen sein würde; — daß der Protestantismus der protestant. Kirche war, ist und bleiben wird zum Heile der Staaten eben so unentbehrlich, als zum Heile der Kirche und des menschlichen Geschlechtes; daß derselbe Protestantismus deswegen — weil erstens sein Lehr= und Lernbuch kein canonisches Recht, keine verunreinigte Tradition, kein tridentinisches Conciliendecret, keine **professio fidei tridentinae**, kein **Catechismus Romanus** oder **Canisianus**, kein päbstliches **Bullarium**, sondern einzig das göttliche Wort des Evangelii von Christo ist, und sein Gebetbuch kein **Brevier** mit Legenden von Gregor **VII.** oder ähnlichen Fictionen einer umnebelten Einbildung jemals sein kann, weil zweitens seine ganze aus dem göttlichen Worte geschöpfte Weltanschauung innigst Eins ist mit Anerkennung des göttlichen Rechtes der Staaten und der Staatsobrigkeiten — niemals diesen gefährlich ist, niemals deren Rechte verkennen oder gegen sie anzustürmen vermag, es sei denn, daß er aufhöre zu sein, was er ist, d. h., daß er ausarte, nehmlich von dem einigen Haupte der Kirche und seinem Worte sich ungläubig

entferne und so sein Inneres jeder wahnvollen Theorie und Anstachelung des Weltgeistes sich unbeschirmt eröffne; oder es sei denn zweitens, daß weltliche Machthaber so unweise sein sollten, in der Befangenheit von römischen und ähnlichen Theorien und Weltentstellungen dem Protestantismus sein absolutes, obendrein menschlich verbrieftes, Recht zu verkümmern, und die Gewissen der Protestanten, damit ihr ganzes Leben, etwa so, wie in den Tagen der Reformationszeit und bald darnach, zu ängstigen, woraus denn leicht, da auch Protestanten Menschen sind, die Folge hie oder da sich ergeben dürfte, daß das Menschliche in ihnen das Uebergewicht über den protestantisch-christlichen Sinn in einer trüben Stunde erlangte.

61.

Ich glaube, daß ein Kirchenregiment, protestantischer Eigenthümlichkeit entsprechend, aus sich herauszugestalten, die deutsch-protestantische Kirche über die schwere Aufgabe, in Mitten einer ihr feindseligen Welt sich überhaupt nur zu sammeln, die Reinheit ihres Bekenntnisses zu erhalten, ihrem kirchlichen Leben Zucht und heilige Ordnung zu gewinnen, über die Herstellungen dieser ersten und fühlbarsten Lebensbedingungen in den Tagen ihrer ersten Jugend, nicht Zeit gehabt hat zur Genüge, noch Macht, noch Verständniß ihrer selbst in hinreichendem Maaße, wie denn das letzte in der Kindheit einer jeden moralischen Persönlichkeit und Individualität — Man kann darüber selbst die Kindheit des apostolischen Lebens Petri (Act. X, verglichen mit XI, 12) nützlich nachsehen — seine gute, alle Schmähungen sinnloser Menschen abweisende, analogische Erklärung findet; daß die protestantische Kirche in Deutschland vertrauensvoll die Hülfe des Staates, dem sie wohl vertrauen konnte, da sein göttliches Recht, hiemit seine Majestät, sie siegreich behauptet hatte, durch Anordnung der Consistorien und Einführung des Consistorial-Kirchenregimentes annehmen konnte und durfte; daß diese kirchlichen Behörden allerdings den protestantisch-christlichen Character an sich aufweisen, jedoch darin nur, daß sie die Zusammengehörigkeit von Kirche und Staat und die nothwendige Landeshoheit des

letztern über die Kirche in seinem Lande an ihrem Dasein verkünden, also in großer Einseitigkeit; daß dieselben der protestantischen Kirche gute Dienste nach ihrem Vermögen erwiesen haben und das vermochten so lange, als das Bewußtsein von ihrer Einseitigkeit und von der darin begründeten Mangelhaftigkeit des Kirchenregimentes, das auszuüben ihnen obliegt, in der protestantischen Kirche noch nicht lebendig und zu einem weit verbreiteten schmerzlichen Gefühle geworden war; daß eben dieselben unter den wahrlich nicht wegzuleugnenden genannten Umständen ein Institut sind, das sein Tagewerk vollbracht hat, und dem durch Veränderung von Persönlichkeiten allein kein neues Leben eingehaucht, noch eine heilsame, kraftvolle Wirksamkeit zu gesegneter Steuerung des Kirchenschiffes durch die Wogen der seltsam bewegten Zeit verliehen werden kann; daß die Einsetzung eines Ober-Consistorii im Lande, wenn jemals ein solcher Gedanke an hohen Stellen des Lebens mehr, als eine vorübergehende Ueberlegung besorgten Gemüthes um die Kirche gewesen sein sollte, das Dasein des schmerzlichen Bewußtseins, das nur genannt ist, auf besondere Weise bewahrheiten würde, das Auftreten eines solchen übergeordneten Consistorii zwar büreaumäßig die Geschäfte zum erwünschten Regimente der Kirche centralisiren könnte, aber dasselbe nimmer in Wahrheit vollbringen, nehmlich ebenfalls unfähig sein würde, das innere Leben der Kirche mit kundiger und kräftig leitender Hand zu erfassen und zu dem Centro der Kirche, wenn auch auf vielgewundenen Bahnen, doch näherhin zu bewegen; daß demnach der Zeitpunkt vorhanden ist, soll nicht das Leben der protestantischen Kirche, was Gott verhüte! in immer mehr Bächlein zerrinnen, von denen viele in der Hitze des Lebens versiegen oder in fruchtleerem Sande jämmerlicher Lehre abhanden kommen dürften, wo, was sich überlebt hat, allmählich zu beseitigen und ein der protestantischen Kirche entsprechendes Kirchenregiment anzubahnen, Christenthum und Staatsweisheit gleich stark anrathen.

62.

Ich glaube, daß ein christlicher, fromm gesinnter Landesfürst in einem paritätischen Staate, er sei der römischen

oder der protestantischen Kirche von Herzen zugethan, bei den unaufhaltsamen Bewegungen in der protestantischen Kirche (deren hier allein zu gedenken ist) innerlich in einer beängstigenden Gewissenslage und in quälender Verlegenheit, mit ihm sein protestantisches Consistorium, über Ergreifung christlicher und zugleich dem Staate nicht gefährlicher Maaßregeln nicht selten sich befinden müsse, zugleich nach außen hin gegen beide Glaubenspartheien in einem Verhältnisse bedrohlichster Art für deren Anhänglichkeit an seine fürstliche Person, damit auch für die Staatseinheit — welche ja, auf das bewegende Gemüth gesehen, in Vertrauen zum Fürsten und in Liebe zum Staatsverbande wurzelt — so lange derselbe ein sogenanntes Episcopat in der protestantischen Kirche seines Landes durch Consistorien, von ihm angeordnet und getragen, führen und durch jene — wirklich oder scheinbar — auf das Innere der Kirche einen Machteinfluß ausüben will; daß in jetziger Zeit, wo das kirchliche Bewußtsein einer-, das Staatsbewußtsein andrerseits zu sich selbst gekommen ist, und das eigene Wesen von Kirche und von Staat, auf gänzlich unverlierbare Weise, weit und breit begriffen ist, Rettung aus jener gewiß nicht glücklichen Lage nur darin liegt, daß der protestantischen Kirche überlassen werde, sich selbst zu regieren; daß der Landesfürst bei einem solchen Vorschreiten, da die römisch-katholische Kirche ihr eigenes Regiment besitzt, zu beiden Confessionen, als weltliches Haupt betrachtet, gerecht nicht allein in seinem Herzen stehen könne, sondern auch als ungerecht nicht werde verschrieen werden; daß kein verständiger Christ es ihm verargen werde, so er alsdann mit seiner Privatsorge und mit dem, was sein und nicht des Staates ist, nach der apostolischen Vorschrift (Gal. VI, 10) handelt; daß aber ein Schweben über beiden Kirchen, als Episcopus der einen, in jedem Falle, es gehöre der Fürst nach seinem Herzen und Bekenntnisse da- oder dorthin, ein mindestens eben so schweres Ding ist, als jene oft angerufene Unpartheilichkeit des Geschichtschreibers, der ein Herz hat, und, falls das Schwere denn doch einmal Wirklichkeit sein sollte, von den Unterthanen, in jetzigen Zeiten, die nicht desselben hohen Geistes

sind, d. h. von der weit überwiegenden Masse, nimmer geglaubt werde.

63.

Ich glaube, daß die deutsch-protestantische Kirche keineswegs nach einem solchen Regimente in ihr begehrt, noch verlangen kann und darf, welches über allen, oder doch über mehreren Landeskirchen mit kirchengesetzlichem Machteinflusse auf die einzelne stände; daß ein solches bald nichts anders sein würde, als das römische Regiment in protestantischem Kleide, nehmlich nicht fähig, von hierarchischen Tendenzen sich frei zu erhalten und damit von Beschlüssen und Maaßnahmen, welche den Frieden zwischen Staat und Kirche auf's Neue beeinträchtigen, und die alten traurigen Verunreinigungen und Verwirrungen, unter dem Deckmantel des Christenthums und der Sorge (sollicitudo) für die Kirche, verjüngen müßten; daß die Form des Kirchenregimentes, welches die protestantische Kirche der römischen entgegenzustellen hat, wesentlich mit bestimmt werden muß von zwei christlichen Wahrheiten: der einen, daß die Kirche Christi eben deswegen, weil sie das Christenthum als Weltreligion unter den Völkern der Erde allzumal zu verbreiten hat, dem Lande, in welchem sie Fuß gefaßt hat, mit ihrem Worte, Lichte und Geiste zunächst dienen und demnach seinen und des Volkes Eigenthümlichkeiten und Verhältnissen innigst mit dienender und anspruchsloser Liebe sich anzuschmiegen, Frieden, und nicht Unfrieden, zu bringen habe; der andern, daß auch gegen ihr in die Oeffentlichkeit heraustretendes Wirken ein göttliches Recht der weltlichen Landesmajestät zustehe, nehmlich nicht etwa nur das Recht, sie zu schützen, sondern auch das Recht der Beaufsichtigung nach allen Seiten und für böse Fälle das Recht der Reformation ihres Zustandes; daß demnach die eine protestantische Kirche in der Erscheinung als Landeskirche auftreten und leben, ihr Regiment aber in jedem besondern Staate ein Landeskirchen-Regiment, frei von jedem auswärtigen Einflusse sichtbarer Macht, sein soll; daß die sichtbare Einheit aller protestantischen Landeskirchen, die allerdings nothwendig und mehr und mehr anzubahnen ist wegen

gegenseitiger Stärkung des protestantisch-christlichen Geistes und um ein starkes Ganze gegen ihren kirchlichen Gegensatz bilden zu können, freilich eine geordnete Communication nöthig hat, welche aber auch bei würdiger Verfassung der Landeskirchen, je in sich, baldigst als ein verjüngtes corpus evangelicorum sich entwickeln würde, auf reinerem kirchlichen und tüchtigerem Fundamente, als das verlebte, und segensvoll, nicht gefährlich, für den einzelnen Staat und für die einzelne Landeskirche.

64.

Ich glaube, daß die Einführung einer sogenannten Presbyterialverfassung mit ihrem Complex von unter- und übergeordneten Synoden und mit der an der Spitze stehenden, nothwendig aus der Kirche selbst hervorgegangenen Verwaltungsbehörde nirgends, wo bisher die protestantische Kirche ihrer Leitung wegen nichts, als fürstliche Consistorien und Superintendenten, oder nach ihrem Ursprunge ähnliche Behörden und Personen besitzt, plötzlich und eilig durchgeführt werden kann noch darf; daß es aber hohe Zeit ist, das Werk der Einführung mit Entschiedenheit anzugreifen, zunächst an der Basis, nehmlich mit Hervorrufung von Presbyterien in allen einzelnen Gemeinden; daß diese Hervorbildung den einzelnen Ortsgeistlichen nach ihrem Dafürhalten, Gutachten, Willen oder Unwillen, kirchlichem Geschick oder Ungeschick anheimzugeben ein widersinniger Gedanke ist, ein geflissentliches Herbeiziehen neuer Spaltungen sein würde und eine Maaßregel, hinter welcher der Wille, das Nöthige im Keime zu vernichten, geschickt sich verbergen könnte; daß bei dem umsichtigsten Anfassen dieser Nothwendigkeit Mißgriffe nicht ausbleiben werden im Einzelnen, noch widerwärtige Erscheinungen, daß aber Zögern damit, oder Ablassen davon ein viel größeres und häßlicheres Heer solcher Erfahrungen ohne Zweifel im Laufe der ruhelosen Tage nach sich ziehen wird; daß die Presbyterialverfassung an sich für das Heil der protestantischen Kirche in Gegenwart und Zukunft zu halten schnöder Aberglaube ist, daß dasselbe, ja wahrlich! jetzt, wie vormals und nachmals, Walten und Emporkommen des ächt protestantisch-christlichen und kirchlichen Geistes

in ungeheucheltem Glauben an den, in dessen Namen Kirchenglied und Kirchenkörper allein selig werden mögen, nur sein kann; daß aber jener Geist, der, nach sehr verschiedenem Maaße ausgetheilt, in dem und dem, man weiß selten, „wo" bei der vorhandenen Verfassungslosigkeit lebt, ohne große Schwierigkeit und gehemmt ohnehin von der Besorgniß: es dürfte ihm übel gedeutet werden, sich nicht zusammenfinden, also auch sich mit Eindruck nicht manifestiren, noch Großes vollbringen kann, deshalb und um so zu handeln schickliche Bahnen gewinnen müsse und sie einzig in der genannten kirchlichen Ordnung finden könne.

63.

Ich glaube, daß diejenigen Gegner gegen Einführung der Presbyterialverfassung, welche in der protestantischen Kirche selbst hin und her ihre Stimme erheben, zwiefacher Art sind, wie immer, wenn das bisherige Geleise und gemächliche Wandeln darauf in Frage kommt, nehmlich nicht achtbare und achtbare; daß jene nur auf ihr vermeintes Beste sehen und nicht auf das der Kirche, also als solche, die weder Verstand von ihr noch ein Herz für sie haben, nichts in der großen Angelegenheit bedeuten dürfen; daß den würdigen Gegnern Noth und Wohlfahrt der Kirche eine theure Sorge des Herzens ist, aber wenig begründete, bange Gedanken ihnen die Freudigkeit nehmen, ihre Stimme mit dem lange und immer weiter laut gewordenen Wunsche nach jener Gestaltung der kirchlichen Dinge zu vereinigen, auch wohl ein aus väterlichen Zeiten auf sie vererbtes Grauen vor einer Verfassung, welche zuerst in der protestantischen Kirche der Reformirten zum Leben geboren worden ist, obwohl sie dort sehr sichtbaren Segen gestiftet hat, oder auch wohl eine Kenntniß des Volkes der Kirche, wie man hat, wenn man dasselbe gänzlich nicht kennt, oder meint, in dem obenauf schwimmenden Abschaume des Volkes großer Städte dieses selbst erblickt zu haben; — daß grundlos die Meinung ist: „es werde von der andern Seite nur „ein Umsturz des Alten und Bewährten erzielt," da doch eine wirksame Kirchenverfassung nicht vorhanden ist, also Bewährtes nicht umgestürzt werden kann, und da doch ein wahrer Kirchen-

bau herbeigewünscht wird, dessen Anlage und Leitung nicht den Händen der vorhandenen Behörden entrissen, noch pfeilschnell aufgerichtet werden soll bis zum Gipfel, auch nicht von einer unbekannten und unerprobten Macht, sondern von jenen Vorgeordneten, die freilich mit einem solchen Acte zu ihren bisherigen Verdiensten um die Kirche das alleredelste hinzufügen und ihr alleiniges bisheriges Regieren der Kirche in hochherziger protestantischer Gesinnung gegen sie auf die edelste Weise selbst zu Ende führen würden; — grundlos auch die Meinung: „es sei die begehrte „Verfassung keine im Leben vorbereitete," da diese doch einmal innerlich, dann auch äußerlich und sichtbar wohl genügend vorbereitet ist: innerlich, im Bewußtsein der Kirche, sowohl durch die Erkenntniß von ihrer Nothwendigkeit, von der Kraftlosigkeit des Alten und Bisherigen, wovon Zeuge die immer weiter vorschreitende Auflösung des Kirchenverbandes ist, und insbesondere von der christlichen Berechtigung des nicht geistlichen Standes, das Wohl der Kirche im Vereine mit der Geistlichkeit zu bedenken und zu besorgen; äußerlich und sichtbar durch das weiter und weiter um sich greifende Vereinswesen auf dem Boden der Kirche und in kirchlichen Dingen unter Geistlichen und unter Nichtgeistlichen, welches unmöglich bei dem Punkte, zu welchem es gelangt ist, Halt machen, bei größerem Fortschritt aber von Auswüchsen, welche die Kirche weiter gefährden müssen und jetzt schon bedauerlich genug sich blicken lassen, sicherlich nicht ungeschwärzt bleiben würden; — grundlos ferner die Meinung: „es werde durch eine „Presbyterialverfassung eine Ochlocratie in der Kirche zur Stimm- „und Machtführung emporkommen, damit aber jene, ja das „Christenthum im Lande selbst, zu Grabe getragen werden," da doch allein schon durch besonnene Abmessung der Stimmen und Gewalt auf allen Seiten und Punkten jener vermeinten Gefahr vorgebeugt werden kann, da ferner das geistliche Amt dem unchristlichen Geiste, der sich mit Frevel hervordrängen wollte, einen sicherlich nicht leicht niederzureißenden Wall entgegenwerfen würde, da endlich und vornehmlich, im Glauben an das Haupt der Kirche, an die Macht seines Geistes und an die stille Gewalt des innern

Christenthumes freudig und ruhig darauf gezählt werden kann, daß, wenn das Volk der Kirche Ort, Gelegenheit, Aufforderung und Freiheit finden würde, sein Inneres auszusprechen, ein Fond von Glaube und christlichem Bedürfniß, über Erwarten groß, in ihm sich offenbaren würde, der jetzt den Blicken sich entziehen muß, weil, ganz gemäß der Natur innigen Christenthums, solche, welche von ihm erfüllt sind, schweigsamer und zurückgezogener zu sein pflegen, als solche, welche mit ihren Gedanken an weltlicher Oberflächlichkeit kreisen, eben deswegen Märkte und Marktblätter mit der Stimme ihrer schnell fertigen Klugheit, welche von der Höhe und Tiefe des Lebens nichts ahndet, erfüllen und die Täuschung leicht bei sich und auch bei andern erwecken, daß sie es sind, welche den Geist und das Herz des Volkes der Kirche sublim in sich tragen; — grundlos also auch die Meinung: „das geist„liche Amt werde leiden, werde an Ansehen und Einfluß ein„büßen," da nur diejenigen geistlichen Persönlichkeiten wahrhaft leiden werden, welche jenes heilige Amt nicht bekleiden sollten, alle Beschwerden und Unruhen aber, welche auch würdige Geistliche oftmals erfahren könnten, um der Kirche und um ihres Herrn willen von ihnen gern werden hingenommen, und, so ertragen, dem Amte und seiner Wirksamkeit niemals zur Unehre und Abschwächung gereichen werden, wohl aber zu seiner Verherrlichung und zur Steigerung seines heilsamen Einflusses; — grundlos zuletzt die Meinung: „es werde, wenn alles bei'm Alten bleibe, „doch schon gehen," welche übel berüchtigte Rede, wenn aus würdigem Munde sie kommt, nur aus Zweierlei zu verstehen ist: einmal aus einem Verschließen der Sinne vor den schreienden Ereignissen der Zeit, dann aus der Verwechselung einzelner kleiner Gemeinden, oder wohl sogar geringer Häuflein Individuen in ihnen, und dessen, was einzelne treffliche Geistliche an ihnen wirken, mit der großen protestantischen Kirche selbst und dessen, was sie nöthig und unter vielen angstvollen Bewegungen bis jetzt im Großen vergebens sucht, womit denn doch wohl meistens ein Mangel an großartigerm kirchlichen Gemeingefühl verbunden ist und Mangel eines in sich sichern Glaubens an die Kraft christlicher

und kirchlicher Gemeinschaft, welche nimmer der Herr der Kirche mit seines Geistes Segnungen verlassen will; — wie denn endlich ich auch glaube, daß auf die nicht seltene, abweisende Frage: „woher denn da und dort christlich verständige Presbyter „genommen werden sollen,“ es nur eine gründliche, dabei viel sagende, Antwort giebt, diese nehmlich: man soll sie bilden durch das, was man selbst ist und hat als christlicher Prediger, und — dazu weder unfähig sein, noch kleinmüthig dabei.

66.

Ich glaube, daß die Einführung einer Presbyterialverfassung in die preußische Landeskirche dieser und dem Staate zu heiligem und großem Segen gereichen würde; daß das einzige Unheil, was jener daher kommen könnte, ein vorübergehendes und nicht besonders zu beklagendes Ereigniß sein möchte, ein freiwilliges Ausscheiden nemlich unchristlicher Protestanten aus der Kirche, also ein Verlust, den sie längst erlitten hat, und ein Unheil, das kein neugebornes wäre, und welches deutlich zu sehen viel besser ist, als nur zu ahnen; dagegen, daß die großen Kirchenfragen über Kirchenzucht, Kirchencultus, Verpflichtung auf die symbolischen Bücher eine baldige protestantisch-christliche Erledigung finden würden, nicht minder andere, Kirche und Staat gleich ernst tangirende Fragen, als über Scheidung der Ehe und Emancipation der Schule von der Kirche, große und höchst erfreuliche Förderung aber viele theure kirchliche Angelegenheiten, als die Vermehrung der seelsorgerischen Kräfte, liturgische Chöre, die Sache der Union, Mission, Bibelgesellschaft, des Gustav-Adolphs-Vereines u. s. w.; daß das dermalen nothwendige und heilsame, aber keinesweges in jetziger Weise auf die Dauer zu erwünschende Zusammenströmen protest. Geistlichen oft aus sehr entlegenen Orten zum Conferiren in das rechte Maaß gerathen und das Zusammenlaufen des protestantischen Volkes in kirchlichen Fragen mit seinen dabei nicht ausbleibenden Aergerlichkeiten schnell ein Ende nehmen würde; daß die protest. Geistlichkeit allmählich treffliche und kräftige Organe zur Erweiterung ihrer geistlichen Wirksamkeit erlangen, selbst aber einen gewaltigen Antrieb em-

pfangen und dauernd behalten würde zum Ringen nach Gewißheit in ihrem Glauben, zum besonnensten und würdigsten Wandel und zum eifrigsten Bestreben, durch wahre Einsicht, gründliche und edle Bildung, Fülle und Gewalt des Geistes ihre Stellung zu behaupten; daß daher eine höchst erfreuliche und folgenreiche Einwirkung auf Verhalten, Streben und Bildung künftiger Bewerber um das geistliche Amt und auf den Geist der Schulen, von den niedrigsten an bis zu den höchsten, ausgehen; und endlich der kirchliche Sinn, die Bedingung großer und guter Werke in der Kirche und für sie, aus seiner dermaligen Zerflossenheit sich sammeln würde zu neuer Kräftigkeit; — daß dem Staate es leicht sein würde, auf allen Stufen der kirchlichen Verfassung Beschlüsse und Maaßnahmen zu beaufsichtigen und nöthigenfalls zu inhibiren; daß etwanige Conflicte zwischen Kirche und Staat viel unschwerer, als jetzt, zu beseitigen sein würden, in der verwaltenden Oberbehörde nemlich, welche ohne ständige Repräsentanten des Staates nicht bestehen und handeln dürfte; daß überhaupt dieser die gute Frucht von einer angemessenen Verfassung der protest. Kirche im Lande theils in Befreiung von vieler Last und Unruhe, theils in dem Alles durchwehenden edleren Geiste der Kirche und in ihrer jedenfalls gesteigerten Einhelligkeit reichlich genießen würde.

67.

Ich glaube, daß die **kirchlichen Gegensätze** zwischen der römisch-katholischen und der protest. Kirche, gleichwie alle Gegensätze im Leben, Wissenschaft und Kunst, **nicht eher in eine höhere Einheit verschmelzen können**, bevor dieselben nicht in völliger Reinheit auf eine aller Welt erkennbare Weise sich hingestellt haben werden; daß Hinsichts der Verfassung und des Regiments in der Kirche der protest. Gegensatz bis daher nur annäherungsweise und in ungenügend kleinen Theilen der protest. Kirche zur Erscheinung gelangt, der römisch-katholische dagegen bis zum Aeußersten hin vorlängst schon, aber verunreinigt durch das Unchristliche des hierarchischen Wesens, dadurch freilich um so fühlbarer und auffallender, aber auch um so ungeschickter zur

Versöhnung mit seinem Gegenüber; daß dieser Gegensatz in einer imponirenden, lebensvoll gegliederten und auf rein christlicher Basis ruhenden Gestalt dem römischen zu heller Anschauung gelangen müsse, als ein einleuchtender Commentar zum göttlichen Worte, vor dem der Mund canonischer und hierarchisch-traditioneller Exegese verstummen muß, damit der Sinn zur Verurtheilung und Ausweisung des hierarchischen Elementes sich jemehr hinneige; und daß die deutsche protestantische Kirche dazu von oben erwählt sei, diesen erleuchtenden und bewegenden Anblick an sich darzubieten, und so das Werk der Reformation seiner Vollendung, dem Hingange durch schwere und bittere Gegensätze zu endlicher Einheit der Kirche Christi im reinen Christenthume, zum Frieden in dem himmlischen Versöhner der Welt und heiligen Friedefürsten durch Unfrieden hindurch, um ein Großes näher zu bringen; daß demnach die Einführung der Presbyterialverfassung in die protest. Kirche nichts weniger, als eine Verhärtung oder Verewigung des Zwiespaltes zwischen beiden Kirchen sein werde, sondern vielmehr eine Zeitabkürzung und eine Auflösung der widerstrebenden Verhärtung gegen Aussöhnung im ächten Christenthume und gegen wahre Union in einem dritten höheren Kirchenverbande und Regimente auf der alten Basis, welche beide Gegensätze glücklich bewahrt haben, aber auch, mit rein christlichem Anbau.

68.

Ich glaube, daß die Union der lutherischen und reformirten Kirche im Sinne des unvergeßlichen Königs, der ihr zum Durchbruche verholfen hat, eine wahrhaft protestantisch-christliche That war, daß die Weise ihrer Ausführung aber bis zu dem Punkte hin, bis zu welchem sie gediehen ist, fehlerhaft Menschliches an sich getragen hat, und davon frei schon deshalb unmöglich bleiben konnte, weil die preußische Landeskirche selbst das theure Werk bei gänzlichem Mangel an Verfassung und Selbstregiment nicht in ihre Hand und Sorge nehmen konnte; daß die seit der Reformation gespaltenen zwei Kirchen nimmer in protestantisch-christlicher Auffassung und Verkündigung des äch-

ten Christenthumes und göttlichen Wortes darüber gespalten gewesen sind, sondern nur in dogmatischer Entwickelung und Bestimmung einzelner, von dem Evangelio verschiedener, menschlicher Auffassung frei hingegebener, Christenthumslehren; daß die einstweilige, von menschlicher Schwäche freilich laut zeugende, gegenseitige Versagung der Kirchengemeinschaft nicht aus Unlauterkeit christlicher Gesinnung entsprossen ist, sondern aus theilweiser Dunkelheit des Verstandes, einmal über den Unterschied zwischen Theologie und Christenthum, dann über die nothwendigen Consequenzen des christlichen Protestantismus im Leben und im kirchlichen Umgange mit solchen, deren Ueberzeugungen auf einer und derselben biblischen und kirchlichen Basis wurzeln, deren Verstand aber einzelne Lehren des göttlichen Wortes in abweichender Beziehung und Verknüpfung sieht; daß die heutigen Gegner der Union — die sogenannten altlutherischen und altreformirten Christen — diese Dunkelheit des Verstandes, gewiß oft bei redlichem Herzen und protestantisch-christlicher Gesinnung, fortzupflanzen suchen, ohne das von sich zu meinen, aber hierin keinen den Fortschritt der Union auf lange aufhaltenden Erfolg erleben werden.

69.

Ich glaube, daß die in's Leben getretene und von keinem Menschen wieder rückgängig zu machende Union zwischen der lutherischen und reformirten Kirche eine factische Erklärung ist, daß die protestant. Kirche verschiedene theologische Auffassungen des im göttlichen Worte Christi Unbestimmten, sobald nicht ihr heiliger Grund, noch ihr protestantischer Character damit feindselig angetastet wird, liebevoll in sich, nicht etwa nur neben sich, dulden wolle und solle; daß die ausgegangene Erklärung über fernere Gültigkeit der symbolischen Schriften beider Kirchen in der einen unirten eine nothwendige war und christlich weise; daß aber allerdings ein Symbol das andere lähmen und jene Gültigkeitsverkündigung vielfache Verwirrung der Gedanken unausbleiblich erzeugen müsse, wenn sie nicht des Sinnes, welcher mit Entschiedenheit und mit allgemein verständlicher Klarheit billigst auszusprechen wäre, sein sollte, den Inhalt der zwiefachen Bekenntniß-

schriften als protestantische Lehrtypen und als geistige Grenzmarken, innerhalb welcher das protestantische Schriftverständniß hinsichtlich der differenten Punkte sich bewegt, zu bezeichnen, — also als der unirten Kirche ehrwürdige menschliche Versuche, welche einmal auf ein vollkommneres Aussprechen der unerschöpflichen Tiefen des göttlichen Wortes überhaupt und seiner protestantisch-christlichen Auffassung insbesondere weissagerisch hindeuten, — welche zweitens vom christlichen Verständnisse des göttlichen evangelischen Wortes in demselben einen protestantischen Geiste zwei Bestimmtheiten darlegen, die nicht nur von Anfang an in den durch die Reformation erzeugten kirchlichen Vereinen sich hervorgethan haben, sondern auch von Anfang der Kirche Christi selbst an, sobald theologische Verständigung vom Inhalte des christlichen Glaubens sich vernehmen ließ, also gewiß auch in zwei ursprünglichen Grundbestimmungen des menschlichen Vermögens zur Anschauung des Göttlichen theilweis begründet sind, — welche endlich drittens, weil ein vollkommneres Bekenntnißwort, durch welches das Differente in ein höheres und vereinigendes Bewußtsein zusammengefaßt würde, noch nicht der Kirche gegeben sei, — theils um zum Höheren, will's der Herr der Kirche, zu gelangen, theils um vom protestantischen Verstehen und Verkündigen des Christenthumes nicht abzuirren — als hülfreiches Wort bei'm gewissenhaften Suchen in der Schrift und Ausrichten des Predigtamtes nach, wie vor, zu ehren und zu nutzen, Pflicht und Nothwendigkeit gebieten.

70.

Ich glaube, daß eine **Verpflichtung des Ordinanden in der unirten Kirche auf die symbolischen Schriften** nur in dem so eben dargelegten Sinne vorgenommen und gewollt werden kann, daß eine darüber hinauszielende, mehr rigorose, nicht nur überhaupt unprotestantisch sein würde, sondern auch mit Entstehung, Sinn und Wesen der unirten Kirche im schneidensten und betrübendsten Widerspruch stehen; daß die Form der Verpflichtung nur eine Ansprache an das Gewissen sein darf mit Entgegennahme einer einfachen Zusage, gemäß Ev. Matth. V,

37, vor dem Allwissenden und der Gemeinde, der empfangenen Ermahnung mit Treue gegen die Kirche und ihr heiliges Haupt nachkommen zu wollen; daß eine solche Verpflichtung sein würde nicht eine zweideutige auf den „Geist der symbolischen Bücher," sondern eine unverfängliche und entschiedene auf den Geist des protestantischen Christenthumes und protestantischer Predigtamtsverwaltung, und zugleich auf den wirklichen Inhalt der Symbole, jedoch in derjenigen Beschränkung, welche zu verschweigen keine christliche Ursache vorhanden ist; daß die zum Erstaunen vielfach ventilirten und noch merkwürdiger beantworteten Fragen, ob auf die Confessio Augustana allein, ob auf die invariata oder variata, ob auf mehr Bekenntnißschriften, ob auf alle, welche jemals in der deutschen lutherischen und reformirten Kirche zu öffentlicher, allgemeiner oder theilweiser Anerkennung und Geltung gelangt sind, die Verpflichtung sich erstrecken solle, bei Innehaltung jenes kirchlichen Verfahrens, in ihr leeres Nichts zerfallen; daß die protestantisch-christliche Verpflichtung nicht auf die Schauer eines Eides, noch auf die Schrecken vorschwebender bürgerlicher Nachtheile rechnen darf, um zu wirken, sondern auf protestantisch-christliche Einsicht, gottesfürchtigen Ernst, heilige Liebe zum heiligen Amte, christliche Gewissenhaftigkeit und auf freudigen Fleiß im Studium der Bekenntnißschriften und der heiligen Schrift, welches Alles bei dem Ordinanden doch billigst und vertrauensvoll vorausgesetzt werden muß, weil ja sonst die Kirche denselben, als ein profanes Gemüth, zu dem Acte der Weihe unmöglich zulassen dürfte; daß der Ordinirende, verpflichtend im genannten Sinne, nimmer in die häßliche Noth komme zu tergiversiren und nimmer zwischen amtlichem und dem Gebote des protestantisch-christlichen Gewissens in einer unwürdigen Klemme sich fühlen werde; daß eine solche Verpflichtung auch vollkommen genüge zu dem, was allein sie darthun und wirken soll, eine strengere eben so wenig zur Umwandlung eines unwürdigen Subjectes thun kann, als jene, wohl aber ganz dazu angethan ist, Männer von entschiedener Würdigkeit des Lebens und von zarter protestantisch-christlicher Gesinnung entweder vom Predigtamte zurückzuscheuchen

— von welchen unglücklichen Vorgängen doch wahrlich nicht in einem trockenen und sorglosen Tone durch Geistliche, welche den Mangel der Kirche an zarten christlichen Gewissen im heiligen Amte ja wohl kennen und beklagen sollten, geredet werden müßte — oder sie innerlich tief zu verletzen und zu ängstigen; endlich daß die Verpflichtung, von der geredet wird, ein Act der unirten Kirche ist, welchen mit Frieden sie nicht vollführen könne, so lange ihre pflegende und stärkende Gemeinschaft mit dem Ordinanden, vor und nach Antritt des heiligen Amtes, eine so ungeordnete, lose, dürftige, oft nichtssagende sein wird, als, zu tiefster Betrübniß aller wahren Freunde der Kirche, sie jetzt noch immer ist; bevor dieselbe also nicht eine Verfassung erlangt haben werde, welche eine wahrhafte — überall zu findende, überall dargebotene — Gemeinschaft der großen Kirchengemeinde mit den Dienern am göttlichen Worte, den künftigen und den schon in der Arbeit des Amtes stehenden, ermöglicht.

71.

Ich glaube, daß derjenige Rationalismus, welcher Götzendienst der endlichen Vernunft erweist, und derjenige Supranaturalismus, welcher mit dem Buchstaben und mit der Inspiration des Buchstabens Abgötterei treibt, wohl unter allen Umständen und Verhältnissen der Kirche Christi zum Dasein gelangt sein würden, auch von den frühesten Zeiten derselben an dagewesen sind, nehmlich in eigenthümlich verfaßten Geistern und eigenthümlich beschaffenen Herzen, daß sie aber beiderseits in der engen Innenwelt ihrer Pfleger die Tage ihres Lebens hingebracht, wohl auch hier und dort einen Stuhl der Gelehrsamkeit bestiegen oder auch in diese und jene Schrift ihren Geist und ihr Wort abgelagert, auch versucht haben würden, eine Jüngerschaar zu bilden und eine Propaganda ihrer Glaubensdecrete zu erzielen; daß aber nimmer weder der eine noch der andere Geist zu einer Macht in dem Volke der protestantischen Kirche herangediehen sein, dessen Gedanken und Leben nimmer getrübt, nimmer herrschender Ton in theologischen Facultäten geworden, nimmer die Kanzeln weder mit süßlichem und unerquicklichem Wörteln, noch mit

Donnerschlägen gegen die, welche mit ihm nicht stimmen und zu seinen Lebensquellen wandeln wollen, entweiht haben würde; wäre das Volk der protestantischen Kirche jemals in Deutschland als Volk der Kirche behandelt worden; hätte es nicht seine Prediger, was sie auch bringen mochten, hören müssen und — schweigen, hätte es sie sich nicht wählen lassen müssen und — schweigen, hätte es sie nicht unfleißig, ungeschickt, weltlich gesinnt, roh, ungläubig, lose Wäscher und ähnlich, auch stumpf und lebensmüde, leider oft im heiligen Amte sehen müssen und — schweigen, hätte es nicht bald diese, bald jene Candidaten, von Consistorien in weiter Ferne, von denen kaum eine Gemeinde der Kirche weiß, gut und sehr gut genannt, in seine heiligen Aemter einziehen sehen müssen und — schweigen, hätte es nicht bald den einen das Wort des götzendienerischen Rationalismus, bald den andern das des abgöttischen Supranaturalismus als Gottes heiliges Wort ihm mit zuversichtlichem Wesen vordemonstriren hören müssen und — schweigen; wäre es nicht überhaupt mit großer Sorgfalt angewiesen, ja zwangsweise zu Zeiten angehalten worden, zu sehen, zu hören und — zu schweigen; wäre großen Theilen des armen Volkes der protestantischen Kirche über solch stetes Schweigen nicht der christliche Verstand ausgegangen und hätte nicht dessen Stelle eingenommen derjenige theologische Kathedergeist, welcher just unter den redenden und regierenden Herren der Kirche am Ruder war oder am lautesten sich machen konnte, bis nach den Zeiten des unchristlichen Dogmatismus und Supranaturalismus, bis nach den Zeiten des, darnach natürlich gekommenen, unchristlichen Nihilismus und Rationalismus die jetzigen Tage aufgegangen sind, wo nach Jahrhunderte langem Schweigen das Volk der Kirche zu sprechen anhebt, bahnlos natürlich, weil es keine Bahnen hat, verstandlos häufig, natürlich auch, weil er ihm herausgeredet worden ist, es selbst aber schweigend ihn sich herausgehört und herausgeschlafen hat.

72.

Ich glaube, daß es immer ein Elend ist und höchst unchristlich, wenn man einen so scharfen Unterschied zwischen der

lehrenden und der lernenden Kirche macht, daß man redet, als hätte die lehrende wohl zu lernen, aber nur vom Geiste Gottes, als stehe dieser ihr aber stets zu Gebote und könne darum ihr nimmer die Wahrheit fehlen, als hätte die lernende Kirche nimmer zu lehren, immer nur von jener zu lernen, als stünde der Geist, der jene erleuchtet, dieser kaum, einzig etwa durch jene zu Diensten, und als wäre ohne diese der andern die heilige Schrift und das klare Gotteswort in ihr ein Buch, verschlossen mit sieben Siegeln; — daß dieser scharfe Unterschied in der Theorie der röm. Kirche noch heute besteht und in vielfacher Praxis derselben, daß derselbe, in der Lehre der protestant. Kirche zwar von Anfange derselben an mit Abscheu verworfen, leider aber in ihrer Praxis — vornemlich deshalb mit, weil ihr Regiment schnell ein weltliches, also nach Staatsmaximen handelndes, geworden war — große Gewalt und gewaltigen Bestand gewonnen hat, und daß davon die gänzliche Passivität des Volkes der protestant. Kirche in ihren innern Angelegenheiten ein unwidersprechlicher Zeuge ist; — daß eben daher in der röm. Kirche das Volk so häufig sich sagen läßt als Gottes Wort, was es ist, und sich leiten in Gottes Namen, zu was und wohin es ist, bis es kömmt, wie im Heidenthume der Griechen und Römer es einst geschehen ist, bis durch allerhand, durch keine Menschenkunst abzuhaltende, Einflüsse auf den Verstand das Volk zum Bewußtsein von der Nichtigkeit dessen gelangt, was nichtig ist, und von diesem Eindrucke überwältigt und leer von heiligem Verstande, der ihm nicht gegeben war, Göttliches und Menschliches, Alles, für Eins hält, und Dinge vollbringt, wie die Blätter der französischen und spanischen Geschichte, auch anderer noch, grausenerregend nachweisen; — daß eben daher in der protestantischen Kirche vielfältig im Volke wahre christliche Erkenntniß verschwunden, die Liebe zur Kirche versiegt, und Zweifel an das Wort der Theologen und Prediger und, weil diese mit der Kirche selbst verwirrt werden, — hat man doch das Volk darnach behandelt — auch an der letztern Wort, an das heilige Wort göttlicher Schrift, Oberhand gewonnen hat, so daß man sich nicht mehr

schämt groß damit zu thun auf öffentlichen Plätzen und in öffentlichen festlichen Versammlungen; und daß protestantische Länder bis jetzt vor ähnlichen Greueln, als römisch-katholische befleckt haben, durch Gottes Gnade freilich, daneben aber dadurch nur behütet worden sind, daß ihre Bewohner im Allgemeinen kälteren Geblütes sind und eine bewahrende Verständigkeit, als mittelbare und immer noch dankenswerthe Gabe und Wirkung des protestant. Geistes, in ihnen festern Fuß gefaßt und weitere Verbreitung gefunden hat.

73.

Ich glaube, daß diejenigen, oft wohlmeinenden Stimmen unter Docenten der protestant. Gottes- und Kirchenlehre und unter protestant. praktischen Geistlichen, welche keine solche Verfassung der protestant. Kirche mögen, durch welche ihr Volk zur thätigen Sorge für dieselbe und zur Liebe gegen sie herangezogen und herangebildet werden kann, die Geschichte der Kirche auf Erden nicht gelernt haben, wie es billig gewesen wäre; daß ihre Erwartung, die ein Auferstehen der protestant. Kirche aus ihrer Zerrissenheit allein von den Predigern und von einer Zukunft lauter protestant. Prediger voll göttlichen Geistes, gewaltiger Glaubenskraft und aufopfernder Hingebung an das Werk des heiligen Amtes erwartet, von nicht vieler Menschen-, Welt- und Kirchendienerkenntniß zeugt; daß es ihnen wohl zuzumuthen wäre, das Wort Christi: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen" nicht armselig von Versammlungen zum öffentlichen Gottesdienste im engeren Sinne des Wortes, oder auch zum häuslichen, allein zu verstehen, und ihnen wohl zukäme, den Gemeinden recht reichlich viele — aber geordnete und mit dem geistlichen Amte also in geordnetem Zusammenhange verbleibende, auch nicht vom Willen des Geistlichen allein abhängende — Versammlungen um der Kirche Christi willen zu gönnen, und daß von ihren Antworten auf die bedenkliche Frage: „Woher denn in der jetzigen Kirchenzeit (über welche sie selbst so viel zu klagen wissen) jene Wolken von Predigern rechten Geistes kommen sollen?"

nemlich wenn sie sagen: „Von gläubigen Universitäten“ oder „Aus der Kirche“ oder „Von der göttlichen Gnade“ — „Von Beschwörung der symbolischen Bücher“ werden sie gewiß nicht sagen — nur die letzte Gewicht haben kann, da gläubige Universitäten und Schulen nur in einer glaubenskräftigen Kirche sind, die Kirche des Tages aber großen Mangel an Glauben zugestandener Maaßen hat; daß aber die göttliche Gnade an der Kirche nur mit mächtiger Hülfe und Segensfülle dann sich offenbart, wenn sie betet und — arbeitet im Namen Christi.

74.

Ich glaube, daß die römisch-katholische Kirche deshalb im Vergleich mit der protestantischen so unbedeutend wenig vom Conventikelwesen weiß, weil sie eine das Leben der Gemeinde wirklich befassende und die Individuen an einander ziehende Kirchenverfassung — ihr schönster Stern bei vielem Dunkel! — besitzt, dazu mannigfaltige engere Vereine, jene selten störend, sondern von jener ausgehend, in dieselbe eingefugt und sie belebend; daß in der protestantischen Kirche bei ihrer Verfassungslosigkeit und damit zusammenhangenden Unfähigkeit, dem Sehnen Vieler nach kirchlicher Gemeinschaft in genügendem Maaße entgegen zu kommen, dem Drange dieses unbefriedigten Sehnens die immer auf's Neue auftauchenden Conventikel ihre Geburt verdanken; daß bürgerliches Gesetz und Staatsgewalt dagegen oft sehr nöthig sind, aber zugleich auch als Härte und Ungerechtigkeit, nicht dem überlegenden Verstande, wohl aber dem Gefühlsurtheile der Betroffenen sich darstellen müssen; weil jener Drang und seine gewünschte Befriedigung eine Sache ist, die kein Gerechter Verkehrtheit und Vergehen nennen kann; daß das rechte Gegenmittel gegen die erwähnten Versammlungen liebevolles Entgegenkommen ist, dieses aber zu einer vorbeugenden That mit erwünschtem Erfolge nicht durch Licenzertheilung für einzelne Fälle, nicht durch Freigebung unter Bedingung der Annahme eines Aufsehers, den Conventikel ja meistens nicht ertragen können, kommen kann, aber wohl durch Gewährung einer das genannte Bedürfniß befriedigenden Kirchenverfassung; endlich, daß, bleibt diese aus, die Conventikel

sich häufen, und bei Gewaltsmaßregeln gegen sie, zu neuen kirchlichen Trennungen, zu immer ärgerm Sectenwesen, zu Auswanderungen weiter drängen werden, die jeden Vaterlandsfreund schon jetzt tief betrüben müssen.

75.

Ich glaube, daß die in deutschen protestantischen Kirchen zu kräftigem Leben gekommenen Missionsvereine und Bibelgesellschaften nicht nur zu den schönsten Gestirnen am protest. Kirchenhimmel gehören, nicht nur nach Entstehung und Tendenz ächt christlich und protestantisch sind, sondern auch zur Ausbreitung und Steigerung des kirchlich-christlichen Lebens und des protestant. Gemeingefühls Unschätzbares beigetragen, insbesondere in der Stille die Union beider evangelischen Kirchen mächtig befördert und weit und breit vielfache entgegenstehende Härten in den theologischen Ansichten der christlichen Offenbarungslehre theils gemildert, theils entfernt haben; daß der zeitweise grell hervorbrechende Haß der röm. Kirche gegen die Bibelgesellschaften, gegen welche der Borromäusverein freilich gefallen muß, aus dem richtigen Gefühle herstammt, wie die Bibel mit ihren einfachen Verkündigungen ein viel furchtbarerer Feind gegen alle Hierarchie und deren Satzungen sei, als jedwedes protestant. Symbol und jedwedes bis jetzt möglich gewesene Auftreten der protest. Kirche, und daß, gleichwie der römisch-hierarchische Sinn in dem Jesuitenorden sich am reinsten und vollkommensten erschlossen hat, so der jenem Geiste entgegengesetzte protestantische bis jetzt am anschaulichsten und reinsten in den Bibelgesellschaften; daß die Abneigung vieler Freunde beider Vereine, deren Leitung in die Hände der protestant. Landeskirchen kommen zu sehen, ihre Rechtfertigung großen Theils in der Voraussicht hat: es würde bei der jetzigen Verfassung die große Angelegenheit sicher eine Büreausache der weltlich-geistlichen Organe in den Diözesen und Consistorien, auch wohl unter Mitwirkung der Landräthe, werden und hiemit ihrem Tode hinsiechend entgegen gehen; daß beide Vereine aber zu einer ungeahndeten Wirksamkeit im Laufe der Tage sich erheben würden, sobald die protestant. Kirche die ihr gebührliche

Verfassung und damit die Möglichkeit gewonnen haben würde, in freiester und doch geordneter Gemeinschaft der Protestanten geistlichen und weltlichen Standes zu überlegen und zu erkennen, was ihr obliege als heilige und unabweisbare Verpflichtung.

76.

Ich glaube, daß der protest. Gustav-Adolphsverein eine That ist — zur Förderung brüderlicher, that-kräftiger Gemeinschaft im Glauben, zu Erzeugung allgemeinerer Würdigung des wahren Christenthumes und zur allmähligen Vollendung der Union zwischen beiden protestant. Kirchen angethan und einflußreich, wie kein anderer Verein und kein anderes Ereigniß innerhalb der protestant. Kirche seit den Tagen der Reformation; daß die Opposition dagegen im Schooße der röm. Kirche gut ist für das Heil der Welt und für deutlicheres Hinstellen des Geistes, der auf beiden Seiten waltet; daß die gewaltthätige Opposition dagegen von Seiten weltlicher Machthaber bald entweder ein Ende haben, oder einen unheilbringenden Einfluß auf ihrer protestant. Unterthanen Herz zu ihnen ausüben werde; daß das Hinzutreten zu dem Vereine und das gläubig-liebevolle Mitwirken in demselben mit Voranstellung theologischer Formeln und Symbole zu bedingen, Mangel an protestantisch-christlichem Geiste darthut, und die Theilnahme solcher an dem Werke, deren Glaube schwankend, deren Glaubensmaaß gering ist, die Zurückhaltung davon nur in dem Falle rechtfertige, wenn man Grund hat zu befürchten, eine zu schwere Prüfung des eignen Glaubens in solcher Verbindung zu erleben; daß die Lauheit, mit welcher viele protestant. Geistliche bis daher dieses Vereines in ihren Gemeinden sich annehmen, wenn jene nicht aus Mangel an christlicher und kirchlicher Gesinnung, noch daher, weil die Sorge und Liebeskräfte der Gemeindeglieder bereits andern christlichen Werken zugewandt sind und vermeint wird, nicht weiter mit ähnlichen Aufforderungen gehen zu dürfen, erklärt werden kann, einzig aus Einseitigkeit dogmatischer Ansichten und Gedanken über geistliche und christliche Wirksamkeit in dieser mit hellem und kräftigem Glauben niemals durchgehends erfüllten Welt zu begreifen ist;

und daß auch dieser Verein seinen mächtigsten Aufschwung von Herbeikunft einer wirklichen Kirchenverfassung zu erhoffen hat.

77.

Ich glaube, daß der Rongesche fliegende Brief gegen das Arnoldische Werk eine That ist; daß, wer die That kennt und nicht den Thäter, jene zu beurtheilen hat und nicht diesen; daß dem brieflichen Worte wohl mehr Tiefe christlichen Verständnisses schön gestanden hätte und der Ausdruck wohl milder hie und da hätte sein können, obwohl starrer Sinn gewöhnlich nur durch Schlagworte zu einiger Besinnung über sich zu kommen pflegt; daß jedoch der Hauptinhalt dieses verhängnißvollen Briefes, welcher natürlich von dem verurtheilten Werke handelt, nicht von dieser oder jener Person, christliche Wahrheit ist, das Hinaussenden des Wortes in die Welt jeden Falls eine Handlung herzlichen Abscheues gegen Alles in dem christlichen Cultus, was an Paganismus streift, so wie eine mit geziemender Dankbarkeit anzuerkennende That männlichen Freimuthes; daß die bisher kund gewordenen Rechtfertigungen jener bischöflichen Zusammenschaarung von so und so viel Hunderttausenden von Christen, wie triumphatorisch verkündet ist, um eine vermeinte Reliquie einem Görres, aber auch nur einem solchen Geiste, nicht dem Geiste des Christenthumes anstehen; daß die Beschönigungen eines solchen kirchlichen Reliquiendienstes, welche auf Kanzeln, in gedruckten Predigten, widerlichen Görresschen Bänkelliedern, auch in werthvolleren Schriften aufgetaucht sind, von einer argen Verwirrung, mildestens ausgedrückt, des Verständnisses über dasjenige Zeugniß abgeben, was der einzelne Christ nach Innigkeit und Sentimentalität seines Gefühles schuldlos thun mag, und über dasjenige, was der Kirche Christi, dieser Pflegerin nicht subjectiver Gefühle, sondern der ewigen objectiven Wahrheit, gezieme; daß die vielfachen öffentlichen Schmähungen des Priesters Ronge wegen seines Erlasses an die Christenheit die Schmähenden nur schmäht vor jedem Freunde der Wahrheit und Gerechtigkeit gegen Jedermann; daß die Lobebriefe an den Bischof Arnoldi in Folge seines Beginnens in dem christlichen Deutschlande ihre Urheber nicht loben;

daß der so herzlich verdammte Brief bei aller Wahrheit, welche in ihm leuchtet, nimmer seine merkwürdigen Folgen hätte haben können, wäre nicht der dunkle Geist, dem er sich entgegen stellt, noch weit verbreitet, wäre nicht hierarchisches Wesen, das in Deutschland wieder zu sehen, vor nicht gar langer Zeit Niemand erwartete, mit Kühnheit der Rede jenes Priesters an das Volk und mit Verletzung auch des Gefühles in vielen katholischen Christen voraufgezogen, hätte endlich nicht ein häßlicher Contrast dem Eiferworte durch die Macht des abstoßenden Gegensatzes durchdringende Flug- und Schnellkraft gegeben; und daß der Brief noch lange nicht sein Tagewerk vollbracht, sondern unter dem Walten des himmlischen Kirchenhauptes und von ihm regiert, noch vielfältige, römischer Hierarchie unliebe Erscheinungen wirken werde, wenn seine eigentlichen Hervortreiber das Leben in der Kirche und in Deutschland weiter zu Tage legen sollten, welches ihn selbst erzeugen mußte.

78.

Ich glaube, daß die neukatholische Angelegenheit, gleich jeder andern, nicht bestehen kann, wenn nicht aus Gott, wenn nur aus Menschen dieselbe ist; daß sie, will sie jugendliches christliches Leben sein, bleiben und fördern, nicht auf Fleisch, sei es Mensch oder Menschenwort, sich gründen und ihre Hoffnung setzen müsse, sondern auf das göttliche Wort, auf Gott in Christo; daß an der römischen Hierarchie sie dann nur einen mächtigen Gegner hat, falls deren stillen, aber gewiß nicht ausbleibenden Insinuationen an andern Orten sie sollte durch Unvorsichtigkeiten die Farbe der Glaubwürdigkeit geben; daß ihre gefährlichsten Feinde, welche ihr junges Leben bedrohen, diese sein müßten: hohles Wortwesen, Ruhmredigkeit und Verbindung mit Producten des Wahrheitsscheines, des Indifferentismus und der Negation des Christenthumes; daß die weltlichen Mächte ihren Fortgang auf die Länge zu hindern nicht im Stande sind, wenn sie durch Orientirung in dem Einen, was noth ist, Einigkeit unter ihren Anhängern herzustellen und Alles zu vermeiden wissen sollte, was die Volksleidenschaft aufregen und Volkstumulte herbeiführen muß;

daß ein Triumphiren, als sei mit ihrer Erscheinung zuerst der schöne Tag protestantischer, christlicher Freiheit angebrochen und das Reich der Wahrheit durch sie erst in Bewegung vorwärts gekommen, im Urtheile aller besonnenen Christen sie nur herabsetzen würde; daß ihre zerstreuten Gemeinden eine römischen Wahn zerstörende, seine Befestigungen mit untergrabende, das Leben christlich reinigende, eine welthistorische Macht — nicht eine solche Erscheinung, welche den Keim schnellen Todes in sich trägt oder doch nur ein unerquickliches Dasein in hinsiechendem Abwelken führen kann — allein in dem Falle werden können, wenn sie sich einigen nicht nur in schönen und wahren Lobgesängen auf die christliche Liebe, von der viele singen, die doch nicht wissen, woher sie kommt und ihnen werden kann, sondern auch in der Erkenntniß des Christenthumes; daß sie eines Symbols allerdings bedürfen, das Leipziger magere und schielende Bekenntniß ihrem wohlverstandenen Bedürfnisse nicht genüge; daß kein besonnener und sachverständiger christlicher Zuschauer Zeter über sie rufen werde, wenn nicht in den ersten Tagen ihres Erwachens zum Leben alsogleich es gelungen ist, die nothwendige Verständigung und Einigung im Glauben mit der Feder niederzuschreiben; daß bei gelingender Einigung in Christi Wort aus dieser Bewegung wohl eine sehr edle Kirchenabtheilung hervorgehen könnte, da Zeit- und Culturzustände ihre Organisation mächtig begünstigen, und Gelegenheit ihr genugsam von der Geschichte der protestantischen Kirche dargeboten ist, zu beherzigen, was sie zu vermeiden und welche Verfassung sie sich anzueignen hat; daß, sollte sie innerlich christlich erstarken, und dann, was nicht fehlen würde, auch äußerlich zu einer besondern Kirchengesellschaft, sie nichts anders würde je sein können, als eine nähere Schwester der protestantischen Kirche in einem Geiste und Glauben; daß diese — in solcher Hoffnung — mit Fürbitte und Liebe ihr entgegen kommen muß; und daß diejenigen Protestanten, welche die Unchristlichkeit begehen, über die ganze Bewegung und über ihre Anhänger allzumal das Verdammungsurtheil hinzuschleudern, vor dem Gerichts-

hofe der Wahrheit viel weniger entschuldbar sind, als befangene Glieder der römisch-katholischen Kirche, die etwa also handeln.

79.

Ich glaube, daß zu den edelsten Perlen, welche die Krone des preußischen Vaterlandes schmücken, das Königliche Wort jüngster Tage über die Gewissensfreiheit gehört, und daß, wenn diejenigen, die von seiner christlichen Güte zunächst gesegnet worden sind mit vieler Hülfe und Beruhigung, einst eine befestigte Kirche sollten gestaltet haben, diese sich gedrungen sehen würde, in den Tagebüchern ihres Lebens jene Erklärung eines protestantischen Fürsten und das weiter daraus mit Nothwendigkeit sich ergebende Königliche Verfahren, bei christlicher Weisheit der Betheiligten, als eine That, unvergeßlichen Preises und Dankes werth, mit beredten Worten zu verzeichnen.

80.

Ich glaube, daß diejenigen Protestanten, welche die Miene, wohl gar eine drohende, annehmen, den neukatholischen Gemeinden zuzufallen, in der ihren christlichen Verstand wenig ehrenden Meinung stehen: es sehe die protestantische Kirche ihr Heil in der Zahl ihrer offenbaren Glieder, wären diese auch selbst nur scheinbare, und als werde dieselbe um ihr Dasein und Leben über solchen Abfall mit Sorge erfüllt werden; daß dergleichen auf flüchtigem Fuße stehende Protestanten schwerlich zu Dem, was diejenigen erringen müssen, welchen sie sich zugedacht haben, besondere Hülfe bringen werden; und daß eben dieselben nicht wohl darüber unterrichtet sind, was die protestantische Kirche ist nach Glaube, Geist, Kraft und christlicher Freiheit, und was die neukatholische Kirche, die noch werden soll, in denselben Beziehungen jemals werden könne.

81.

Ich glaube, daß in jetziger Zeit voll Declamationen und Demonstrationen, welche das Außen- und das Innenwerk sowohl der protestantischen als auch der römisch-katholischen Kirche angreifen, ein jeder Protestant, bevor er beifällig oder verdammend dahin, dorthin, oder auch zu einem Dritten sich neigte und über-

haupt in den großen Streit des Tages hineinzureden sich gestattete, die **Pflicht** fühlen und üben sollte, die **Grundverschiedenheiten beider Kirchen** von einander, nicht nur diese oder jene ihm just in die Augen springende Mangelhaftigkeit, gründlich zu erlernen; daß aber, wer dazu willig wird mit der That, sich baldigst genöthigt findet, über das wahre Christenthum an der Quelle, bei Christus selbst im göttlichen Worte, klar zu werden; und daß, wer zu den Füßen dieses Lehrers einmal sich niedergelassen hat, nicht weiter auf flüchtigem Fuße steht; sondern im Protestantismus der protestantischen Kirche die volle Wahrheit Christi zu freiester Aneignung sich dargeboten weiß

82.

Ich glaube, daß von aller Erkenntniß dessen, was in der Schöpfung vorhanden, **christliche Selbsterkenntniß** die nothwendigste, edelste und heilsamste ist; daß die beiden Particularkirchen, diese größeren christlichen Individuen, welche nun einmal im lebhaften Kampfe gegen einander wieder liegen, derselben Erkenntniß auch bedürfen; daß demnach jede von beiden sich nicht eitel sonnen sollte an dem Vortrefflichen, das ihr vor der andern beiwohnt, weil das pflegt hochmüthig, blind und hart zu machen; sondern daß jede sich verhalten sollte, wie der einzelne Christ, der gern ein großer und guter Diener Christi, dabei siegreich in schweren Anfechtungen werden will, deswegen zu handeln hat, nemlich bußfertigen Sinn sich bewahren, vor den eigenen Gebrechen nicht das Auge verschließen und in Muth und Kraft des Glaubens die eigene Reform, zu dem der Welt gegebenen heiligsten Vorbilde hin, fleißig bedenken; daß dann der Streit, der da ist, immer und in allen Einzelkämpfen ein Ringen nach der wirklichen Wahrheit sein würde, damit gewiß freimüthig, aber doch schonend und edelmüthig, sicherlich auch jedem Streiter heilsam.

83.

Ich glaube, daß das Aufkommen der **Frage über Emancipation der Schule von der Kirche** bei der Verfassungslosigkeit, an welcher die protestantische leidet, und in einer stark unkirchlichen, aber das Aeußerliche an der Oberfläche des Lebens

mit scharfem Verstande unterscheidenden Zeit ein recht natürlicher Vorgang gewesen ist; daß der unchristliche Sinn, in welchem nicht selten man dabei das Wort geführt hat, eine Gemeinschuld der christlichen Gemeinde weit und breit ist, daß jedoch ein schwerer Theil davon der protestantischen Geistlichkeit zur Last fällt; daß die Frage bisweilen deutlich den Sinn ausspricht, ob nicht die Schule, insbesondere die des Volkes, mit dem modischen Weltgeiste zu erfüllen, frei aber zu machen sei von dem Geiste des Christenthumes und namentlich von dem Unterrichte über die unsichtbaren Dinge, welche es verkündet; daß aber Manche damit nur fragen, ob es nicht bessere Aufseher und Leiter der Schulen gebe, als die christlichen Geistlichen, insbesondere die protestantischen, sind; daß die Frage im ersten Sinne keiner Antwort würdig ist, im zweiten soweit begründet und beachtenswerth, als freilich Geistliche, vielleicht nicht ganz wenige, da sind, welche die Ehre und das Ansehen der Aufsicht und der Leitung haben wollen, nicht aber den Schweiß des Werkes, noch der liebevollen Sorge für Schule und Lehrer, noch der ernsten Anstrengung, diesem Zweige ihrer Amtsarbeit mit Tüchtigkeit zu genügen; daß in solchen Schulen, welche mit ihrem Unterrichte auf Vorbildung für ein bestimmtes Element des Staatslebens gewiesen sind, sei es Gewerbe, Kunst, Wissenschaft u. s. w., der Staat durch seine weltlichen Organe Aufsicht und Leitung auszuüben hat, nicht die Kirche, weil diese sonst eine Bahn beträte, auf welche sie von ihrer heiligen Aufgabe und von ihrem göttlichen Herrn nicht hingewiesen ist; daß dagegen allerdings beides zu vollbringen ihr zusteht und obliegt in den Elementar- oder allgemeinen Schulen des Volkes, weil in diesen ja die Elemente aller wahren, beglückenden Menschenkraft, oder auch der edle Mensch im Kinde des Vaterlandes, durch Unterricht hervorgebildet werden sollen, weil wahres Christenthum das Element der Kraftelemente und christliche Bildung die Krone aller Menschenbildung ist, und weil die Kirche jenes Elementarische in jedem Menschen zu wecken und zu steigern, jene Bildung zu gewähren einen unablehnbaren Auftrag, dazu auch die Mittel in sich hat; daß der Staat gewiß auch gutes

Anrecht an die Schulen des Volkes hat, und die Pflicht, auch gegen die Kirche selbst sie zu beschützen, er aber keine Ursache haben kann, von der protestantischen jemals Gefahr für sich in den Schulen zu befürchten, da jene als Landeskirche mit Liebe an Land und Staat, an Fürst und Staatsverfassung hangen muß; daß die christlichen Geistlichen, weil sie der Kirche amtliche Organe in den einzelnen Gemeinden sind, zur Aufsicht und Leitung der allgemeinen Gemeindeschulen gewiß berufen sind; daß jeder Theil ihrer Amtsaufgabe auch dasselbe darthun kann, welche ja in dem einen Begriff von Seelsorge aufgeht, also thätige Fürsorge für wahrhafte Bildung des Menschen im Menschen, die bei dem Kinde doch schon wacker angegriffen werden muß, ihnen abfordert, hiemit vom Geistlichen der einzelnen Gemeinde solche Sorge auch für deren Jugend in der Schule, indem der Unterricht in solchen Anstalten, wie jeder einsieht, jener Elementarbildung sehr zusagen, aber auch sehr hinderlich sein kann; daß es gewiß sehr zu bedauern ist, wenn einzelne oder viele Geistliche von dieser heiligen Sache, also natürlich auch von der ehrenwerthen Aufsicht und Leitung, die hier gemeint ist, nicht Verstand, noch ein volles Herz für Schule und Lehrer haben, solche trübe Vorkommenheiten jedoch das tiefer, als in der Beschaffenheit einzelner Persönlichkeiten, begründete nothwendige Verhältniß zwischen Schule und Kirche nicht ändern dürfen; daß dem angehenden Geistlichen viel tüchtigere Gelegenheit, als jetzt ihm bereitet ist, auf Universitäten und sonst noch, sollte beschafft werden, die Schule und seinen künftigen Stand zu ihr zu würdigen und für sie insbesondere wahres Geschick zu gewinnen; daß dem Geistlichen, wie er sein soll, leichter, als Männern aller andern Stände, es werden muß, das Nothwendige an Einsicht und Umsicht für die Schule sich anzueignen, da seine ganze Bildung zum kirchlichen Amte Tüchtigkeit zur wahren Bildung des Menschen im Menschen anstrebt; daß, wenn er jenes Nöthige sich erwerben nicht kann, er ungeschickt zu seinem Amte überhaupt ist, wenn er nicht will, dessen unwürdig; daß zu Zeiten und im bösen Nothfalle es wohl angemessen, ja ernste Pflicht sein möchte, ad dies vitae Aufsicht

und Leitung einer Gemeindeschule dem Geistlichen abzunehmen, und, falls kein tüchtigerer zu Handen wäre, einer geeigneten Person andern Standes zu überweisen; daß es unmöglich sein würde, so viele würdige und tüchtige Aufseher und Leiter für die Volksschulen in den andern Ständen aufzufinden, als der Stand der Geistlichen auch heutigen Tages darbietet; daß der Stand der Volksschullehrer in eine viel unwürdigere Stellung gerathen würde, als ihre dermalige ist, und vielmals unglücklicher noch sich fühlen, als jetzt, wenn man jemals die Unweisheit sollte begehen können, sie nichtgeistlichen Personen überall unterzuordnen, und daß den Schulen selbst der Wechsel auch kein Heil bringen würde; endlich daß die Frage über Emancipation der Schulen von der Kirche sehr schnell in der protestantischen Kirche richtig würde entschieden sein, wäre es möglich, der Gesammtkirche sie vorzulegen, hätte dieselbe einen Mund, ihr Urtheil in der Sache abzugeben.

84.

Ich glaube, daß die protestantische Volksschule und deren Lehrer nach kurzer Zeit um Vieles in einem edleren Zustande sich befinden, namentlich die letztern eine edlere, wirksamere Stellung in den Gemeinden einnehmen und vor Vielem, das nicht ansteht und nicht heilsam ist, bewahrt sein würden, erlangte die protestantische Kirche die Verfassung, deren sie bedarf.

85.

Ich glaube, daß Autorität im menschlichen Leben und in allen seinen Verhältnissen gut ist, anerkannt und christlich ertragen werden soll, auch wenn sie das Gefühl der Beengung und des Belastenden erweckt; daß alle menschliche Autorität indeß es herzlich wünschen muß, mit freiem und nicht mit dem Herzen eines Sclaven sich geehrt zu sehen; und daß darum alle menschliche Autoritäten und Nichtautoritäten vor der göttlichen Autorität der ewigen lebendigen Wahrheit sich beugen, in ihr sich gegenseitig verstehen und anerkennen lernen müssen.

86.

Ich glaube, daß an zusammengeströmte Volksmassen man sich nie wenden soll, um der Kirche, dem Staate, oder

irgend einer Anstalt ersprießliche Hülfe zu schaffen, die mehr als augenblickliche Körperkraft, die Einsicht und viel tugendliche Gesinnung verlangt; und daß man, wenn man dem entgegenhandelt, sich selbst und sein Wort, auch das treu gemeinte und aus weiserem Herzen stammende, sicher in die Auslegung der mannigartigsten unreinen Begierden und Leidenschaften begiebt, nicht selten auch in deren niederstürmende Gewalt, also nicht so handelt, wie ein besonnener Christ, nicht einmal wie ein kluger Mann im gewöhnlichsten Sinne des Wortes.

87.

Ich glaube: Wer zu Haufen von Menschen, deren Inneres ihm nicht bekannt ist, wie sein eigenes, reden will mit dem lauten affectvollen Worte in den großen Angelegenheiten der Kirche, des Staates u. s. w., der soll noch nachdenklicher seine Rede und sich selbst dabei, als der Schriftsteller, geprüft haben; und wer aufregen will, sei es als Lehrer, politischer oder kirchlicher Redner, der soll auch haben und geben, was wieder Ruhe schafft und innere Sammlung, daß die Bahnen heiliger Ordnung, christlicher Sitte und des Rechtes nicht verlassen und nicht Stürme angerichtet werden, bei welchen Menschenglück, Menschenfriede und das Heiligste in Gefahr der Vernichtung kommen.

88.

Ich glaube: Wer fortschreiten will mit beglückendem Fortschritt für sich und andere, der muß Heiliges, das dazu den Willen ihm eingiebt, in seinem Innern tragen und als Ziel, wohin der Fortschritt strebt, das höchste Gut im Auge scharf behalten.

89.

Ich glaube, daß mit Erscheinung des Christenthumes in der Welt auch eine Fortentwickelung desselben in der Menschheit von seinem heiligen Geber gesetzt ist; daß dieses Erblühen nicht mit einer Abwendung der Kirche oder der Menschenwelt von dem Grunde des Christenthumes erfolgen kann, eine solche Abkehr vielmehr in Schlechteres, als das alte Judenthum und manches Heidenthum war, zurückwerfen müßte; daß die ächte

Fortentwickelung des Christenthumes nichts ist, als dieses: Fortbildung der Individuen und Völker zum wahren Christenthume in Glaube, Liebe, Hoffnung, im heiligen Geist und in heiliger Kraft und Hinüberbildung aller Einzelkirchen in die eine Kirche unter einem Hirten, auf welche der göttliche Mund Jesu (Ev. Joh. X, 16.) selbst hingewiesen hat.

90.

Ich glaube an eine stetige Annäherung der Menschheit an diesen Zielpunkt der ganzen Weltöconomie, wie sehr dieses Vorwärtsschreiten in vielen Mittelzeiten der Menschengeschichte sterblichen Blicken sich auch entzieht; ich glaube daran, weil ich an den allmächtigen Gott in Jesu Christo voll Liebe und Gnade mit wohlbegründeter und kindlicher Zuversicht glaube.

Br. a. d. Philipper IV, 4—8.
Br. a. d. Römer XI, 33—36.



Druckfehler.

Pag. VI.	Zeile 8	von	oben	statt:	Humbold	lies	Humboldt.
„ 8.	„ 5	„	unten	„	ebeu	„	eben.
„ 13.	„ 12	„	unten	„	ihn	„	dasselbe.
„ 14.	„ 19	„	oben	„	denen	„	denn.
„ 22.	„ 11	„	oben	„	um	„	um:.

Druck und Papier von Trowitzsch u. Sohn,
in Frankfurt a. d. O.

